

„Direkt aus Europa auf deutsch“ (A 29' und B 40'):  
Texte und Erläuterungen zu Nr. 347 (Jan. 2010): A

27. Dezember 2008, 15.05 - 16.00 Uhr



Deutschlandradio Kultur: „Deutschland-Rundfahrt“<sup>1</sup>.  
„Ich weiß nicht, ob der Herrgott mitregiert. Für  
viele **Eichsfelder** ist es so. Viele sind wirklich  
5 so gläubig, daß sie sagen: ‚Viele Entscheidungen  
trifft der Herrgott hier mit.‘“ [...] „Die Dörfer  
sahen bei uns trotz allem am schönsten aus in der  
ganzen DDR<sup>2</sup>.“ [...] „Christlicher Glauben ist we-  
niger geworden, aber das prägt<sup>3</sup> das Eichsfeld<sup>4</sup>

1) sonnabends nachmittags (Vgl. Nr. 337, S. 16 - 26  
und Anm. 2; 339, S. 17 - 28; 342, S. 26 - 57; 344,  
S. 14 - 34; 345, 13 - 40; 346, 18 - 37!)

2) Die gab es vom 7. 10. 1949 bis 2. 10. 1990.

3) prägen: formen, kennzeichnen, gestalten

4) Fotos: Nr. 287 (I '05), S. 32 und 55; Nr. 345 (XI  
'09), S.68 und 69!

trotzdem immer noch. Das ist eine schöne Gegend  
mit viel Wald und Bergen.“ [...] Eine Reise durch  
das Eichsfeld in **Thüringen** [...] mit Susanne von  
Schenck.

5 „[Einen] schönen guten Tag [wünsche ich Ih-  
nen]!“ - „Guten Tag!“ - „Sie sind Frau von Schenck  
- nicht? -, wie angemeldet. Herzlich willkommen  
bei uns im Franziskanerkloster! Ja, kommen Sie mal  
herein!“ Bruder Rolf heißt der Mann, der die  
10 Haustür des **Klosters** Hülfensberg<sup>5</sup> öffnet. Er ist  
groß, kräftig und ungefähr Anfang sechzig. Der  
Franziskaner trägt keine braune Kutte<sup>6</sup>, sondern  
einen blaugrau gemusterten Strickpullover und  
eine schwarze Hose.

15 „Ja, und ich habe für Sie Zimmer 3 vorgesehen.“  
Bruder Rolf schließt die Tür zu einem der zwölf  
Gästezimmer auf. Es ist ein schlichter<sup>7</sup> Raum:  
Schrank, Bett, zwei Stühle, Waschbecken. Auf dem  
Tisch liegen eine Bibel und zwei Bücher über den  
20 Heiligen Franziskus. An der Wand hängt ein kleines  
Kreuz. Beim Blick aus dem Fenster läßt sich die  
Kirche im Nebel erahnen<sup>8</sup>. Alle 15 Minuten läuten  
die Glocken. Erst abends um 22 Uhr werden sie für  
die Nacht abgestellt.

25 „Der Tagesablauf ist bei uns im Normalfall so,

5) bei Döringsdorf (gehört seit 1994 zu Geismar<sup>85</sup>)  
im äußersten Süden des Eichsfelds

6) die Kutte, -n: mantelartiger Umhang

7) schlicht (nicht: schlecht): karg, einfach

8) unklar, undeutlich erkennen, a, a



Eichsfeld: Wallfahrtskirche auf dem Hülfsberg, S. 5: Rückseite mit Bänken für Pilgerandachten im Freien (19 Fotos: St., VII '09)

daß wir morgens (um ...) so gegen 6 Uhr aufstehen, und um 7 Uhr treffen wir uns zum gemeinsamen Gebet, und danach ist Frühstück. Ja, und nach dem Frühstück geht dann so jeder seiner Arbeit nach, was so gerade anliegt<sup>9</sup>. Und mittags um 12 Uhr treffen wir uns dann hier wieder zum gemeinsamen Mittagsgebet: eine Viertelstunde etwa. Anschließend [gibt's] Mittagessen. Und um 3 Uhr treffen wir uns dann nochmal wieder zum Kaffee und abends um 10 18 Uhr zur gemeinsamen Vesper<sup>10</sup>. So, das ist so der

9) was an Arbeit gerade getan werden muß

10) Vgl. hier auf Seite 8, Zeile 4 - 11!

normale Ablauf. Und nach der Vesper [ist] wieder stille Zeit oder Gottesdienst und dann Abendessen.“

Vor sieben Jahren ist Bruder Rolf, einer von 5 vier Franziskanern im Haus, auf den Hülfsberg im südlichen Eichsfeld gekommen. Der gebürtige Westfale arbeitet als Seelsorger in den umliegenden Dörfern. Wie seine Mitbrüder Jordan, Heribert und Bernold ist auch er für die Gäste da. „Wenn es 10 Dir gut tut, dann komm!“, schrieb einst Franz von Assisi seinem Bruder Leo. Mit diesen Worten laden auch die Franziskaner auf dem Hülfsberg Menschen zum Mitleben ein. Die Anfragen haben in den letzten Jahren allerdings sehr zugenommen. Die Franziskaner können ihre Regel gar nicht immer befolgen, höchstens so viel Gäste wie Brüder aufzunehmen. 250 Menschen kommen jährlich auf den Hülfsberg, um für ein paar Tage das Klosterleben zu teilen: eine Art Seelenhygiene. Auch jetzt sind 20 mehr Gäste da als Brüder: Zwei Nonnen aus Süddeutschland und eine aus dem Rheinland verbringen ihre Ferien bei den Franziskanern; außerdem zwei Herren, die in der Abgeschiedenheit<sup>11</sup> des kleinen Klosters ein wenig ihren Alltag vergessen wollen.

25 „Ich möchte einfach ein bißchen ‚auftanken‘<sup>12</sup>, zur Ruhe kommen, mit den Brüdern hier mitleben, das Stundengebet mitleben in der Gemeinschaft, ein

11) ab|scheiden, ie, ie: trennen, ab|trennen

12) das Auto auftanken: den Tank mit Benzin füllen



bißchen ‚auftanken‘ für den Alltag und für meinen Beruf, und für meine Familie auch.“ Peter Nagler arbeitet als Gemeindereferent<sup>13</sup> in Heiligenstadt<sup>14</sup>, dem Zentrum des Eichsfeldes. Der Vater von 5 sechs Kindern war schon mehrfach auf dem Hülfsberg. Nun allerdings hat er sich zum ersten Mal für eine Woche einquartiert<sup>15</sup>:

„Es lenkt einen hier halt so gut wie nichts ab. Das ist das Schöne hier oben. Jetzt, (wo) [da] der 10 Nebel noch ist, sieht man ja nicht mal in die Ferne. Also eigentlich ist man hier wirklich ganz abgeschlossen<sup>11</sup>. Es kommen im Moment ja auch kaum Menschen hier hoch. Es ist sehr ruhig. [...]“

13) Mitarbeiter des Pfarrers in einer katholischen Kirchengemeinde

14) im Eichsfeld 30 km südöstlich von Göttingen

15) das Quartier, -e: die Unterkunft, -e

Auch wenn der knapp<sup>16</sup> 450 m hohe Hülfsberg weithin sichtbar die Region des südlichen Eichsfeldes dominiert<sup>17</sup>, so finden den verschlungenen<sup>18</sup> Pfad zum Kloster nur diejenigen, die dort wirklich 5 hin möchten. In Serpentinaen<sup>19</sup> schlängelt sich ein Sträßchen nach oben. Bei dichtem Nebel lassen sich die Haarnadelkurven<sup>20</sup> kaum erkennen. [...] Auf dem Weg nach oben schreitet<sup>21</sup> energisch eine Nonne aus. Ihr Schleier flattert leicht im Wind.

10 „Wir gehen ganz bewußt auch mal so kräftig los, um auch einen Ausgleich zu haben zwischen dem Gebetsleben, (und, ja, wo) [bei dem] man einfach auch viel in der Ruhe ist. Und dann im Laufen, da kann man auch viel ‚ablaufen‘, was sich so (am) 15 [den] Tag über anstaut. [...]“ Schwester Clara Maria kommt aus dem Klarissenkloster in Bad Neuenahr und erholt sich auf dem Hülfsberg von ihrer Arbeit. Sie liebt die Ruhe und meidet den Trubel einer großen Stadt, denn Schwester Clara Maria lebt 20 in einem kontemplativen<sup>22</sup> Orden, bei dem das Gebet im Mittelpunkt steht. Vor über 20 Jahren entschloß sich die heute 42jährige, ins Kloster einzutreten:

„Ich habe einfach gespürt, daß es mich ins Klo-

16) knapp ...: etwas weniger als ... (Anm. 40!)

17) dominieren: beherrschen (dominus, lat.: Herr)

18) sich verschlingen, a, u: viele Kurven bilden

19) serpens (lat.): die Schlange; serpere (lat.): kriechen, o, o; die Serpentine, -n: die enge Kurve einer Bergstraße

20) Haarnadeln sind wie ein U gebogen.

21) aus|schreiten: mit großen Schritten gehen

22) contemplari (lat.): sich ins Schauen versenken



Wallaftsaltar auf dem Hülfsenberg:  
 „Heiliger Franziskus, bete für uns!“

ster zieht. Mit so siebzehn, achtzehn [Jahren] bin ich eigentlich in die evangelische Kirche ein bisschen noch mit reingekommen durch eine Freundin, und zwar [in] den CVJM<sup>23</sup>, und da gab's eine Gruppe von Jugendlichen, die sich donnerstags und samstags zum Schriftgespräch<sup>24</sup> getroffen haben, und da hat eigentlich mein Glaubensleben ganz intensiv dann auch wieder<sup>25</sup> begonnen. (Voraus) [Vorher] war ich so ein Stück ein bisschen lau<sup>26</sup> gewesen. Ich hatte auch einen Freund und hatte eigentlich eine

23) Christlicher Verein junger Männer, eine evangelische Organisation, auf englisch YMCA

24) die Schrift: die Heilige Schrift: die Bibel

25) Als Kind war sie von ihren Eltern im christlichen Glauben erzogen worden.

26) lau: weder warm noch kalt

festen Beziehung [zu ihm], aber ich habe immer mehr gespürt: Das ist es nicht! Gott ruft mich in das andere Leben!“

„Einst hast du, Herr, dein Land begnadet und Jakobs Unglück gewendet. ...“<sup>27</sup> Zum Vespergesang haben sich Brüder und Gäste in der kleinen Kapelle versammelt. Eine Kerze brennt. Acht Personen sitzen im Halbkreis. Nach einer guten Viertelstunde Singens und Betens schweigen alle. Jeder geht in sich, läßt den Tag noch einmal Revue<sup>28</sup> passieren<sup>29</sup>, hält stille Zwiesprache<sup>30</sup>. Dann erheben sich alle und gehen nach unten zum Abendbrot. Im Speisesaal ist eine lange Tafel gedeckt. Langsam klingt der Tag aus.

Jahrhunderte lang hatte das Eichsfeld den Ruf, eine arme Gegend zu sein. Der einzige Reichtum waren **Kirchen**, Bildstöcke<sup>31</sup>, Kreuzwegstationen<sup>32</sup> oder Wallfahrtsorte<sup>33</sup>. [...] „Bodenständig, gläubig, stur“: So beschreiben sich die Bewohner dieser Region selbst, die größtenteils in Thüringen an der ehemaligen deutsch-deutschen Grenze<sup>34</sup>

27) gregorianischer Choral (Psalm 85,2)

28) revoir (frz.): noch einmal betrachten

29) passer (frz.): vorüber|gehen, vorbei|gehen

30) mit sich selber: Selbstgespräch

31) ein Bild von Christus oder Heiligen auf einem Stock am Wegrand als Mahnung zu beten

32) Auf einem Kreuzweg gedenkt man an 14 Stationen der Passion Christi. (Foto: Nr. 271, S. 9!)

33) Ziele für Pilger wie Kevelaer (Nr. 271, S. 1 - 20), Lourdes, Altötting oder Mariazell

34) Vgl. Nr. 338, S. 47 - 55: S. 54, Z. 9: Grenzstadt: Nr. 327, S. 46 - 54, Nr. 328, Seite B!



Kloster Hülfensberg

liegt. In die Kirche gehen viele, weil das schon immer so war:

„Wir sind das so von Kind auf gewohnt. Unsere Mutter hat uns das gelehrt, und die hat ...“ „Komm her, komm!“ „...“, und die hat immer gesagt: „Sechs Tage sollst du arbeiten, und am siebten Tage sollst du ruhen!“ Und deswegen ... Da ist das so geblieben. Und wir haben sonntags auch nie gearbeitet: Das kenne ich nicht von zu Hause. Und unsere Mutter hatte acht Kinder, und da sind wir das so gewohnt.“ (So) [Das sagt] eine Spaziergängerin.

Immer wieder im Verlauf der Geschichte versuchten Regierungen, Einfluß auf die Religiosität der Eichsfelder zu nehmen. Erst wollten die Nationalsozialisten und später dann die DDR-Regierung<sup>2</sup> den

Menschen ihren Glauben austreiben - erfolglos!

[...]

„Zu der Situation im Eichsfeld(, da) kann man eigentlich nur sagen: Wenn wir den Herrgott nicht gehabt hätten, dann hätten wir sicher (die) gar nicht die Kraft gehabt, die 40 Jahre [DDR] so zu überstehen [...]“, sagt z. B. Hermann Josef Montag aus Küllstedt<sup>35</sup>. Er kümmert sich dort um den Auf- und Abbau der Weihnachtskrippe<sup>36</sup> in der Kirche. Diese Krippe, dekoriert mit bis zu 9 m hohen Fichten, ist eine der größten im Eichsfeld. Darauf sind die Küllstedter mächtig<sup>37</sup> stolz. [...]

Ganz in der Nähe der Küllstedter Kirche steht Lioba Wehr an der Straße. Im Kinderwagen schläft der kleine Joachim. Die 38jährige Krankenschwester ist auf dem Weg zum Kindergarten. Über 75 % der Eichsfelder sind Katholiken, und katholisch ist natürlich auch die Kindertagesstätte St. Anna. Sie liegt in der Küllstedter Hauptstraße. „Zeigt euren Kindern den Weg zu mir, sagt Jesus Christus, sie haben ein Recht darauf, mich kennenzulernen (Matthäus<sup>38</sup> 10, Vers 14)“ steht in großem Schriftzug und von weit her lesbar an dem Gebäude. „Ja, das ist eigentlich auch so mein Inhalt<sup>39</sup>, daß ich mei-

35) 15 km südöstlich von Heiligenstadt<sup>14</sup>

36) das Jesuskind in der Krippe - in Küllstedt<sup>35</sup> mit 54 in Oberammergau geschnitzten Figuren

37) (Umgangssprache): sehr

38) richtig: Markus, Kapitel 10, Vers 14

39) Was für jemanden der Inhalt seines Lebens ist, ist für ihn sehr wichtig.

nen Kindern den Glauben mitgebe. Was sie später da(d)raus machen, ist ja nicht mehr in meiner Hand, aber [...].“

Gut<sup>40</sup> 60 Kinder toben<sup>41</sup> durch die zwei Etagen des 5 Kindergartens. Alexandra und Constance, die beiden Töchter von Lioba Wehr, ziehen sich Schuhe und Jacken an und freuen sich auf das Mittagessen zu Hause. Außer den beiden Mädchen und dem kleinen Joachim gehört noch die zwölfjährige Raphaela zur 10 Familie Wehr. Sie besucht bereits das Gymnasium und ist außerdem - in bester Eichsfelder Tradition - Meßdienerin<sup>42</sup>. Vier Kinder: Das ist im Eichsfeld nicht ungewöhnlich. In der vorhergehenden Generation hatten viele Familien sogar 6 - 8 Kinder. 15 „Zieh deine Schuhe an!“

Gegen die katholische Übermacht im Eichsfeld müssen sich **die Evangelischen** schon etwas Besonderes einfallen lassen. Auf Burg Bodenstein<sup>43</sup>, einer Familienbildungsstätte der evangelischen 20 Kirche, erschreckt ein Gespenst<sup>44</sup> gleich an der Tür des Gruselkellers<sup>45</sup> die Besucher. [...]

„Hintergrund ist eigentlich der, daß wir gemerkt haben: Es ist wichtig, mit den Kindern auch über ihre Ängste zu reden. Nicht daß wir ihnen al-

- 40) gut ...: etwas mehr als ... (Vgl. Anm. 16!)  
41) toben: sich zum Vergnügen ungeordnet bewegen  
42) Meßdiener assistieren dem Priester.  
43) 15 km ostnordöstlich von Heiligenstadt<sup>14</sup> über dem Dorf Wintzingerode (bei Leinefelde<sup>74</sup>)  
44) das Gespenst, -er: die unheimliche, gruselige<sup>45</sup> Erscheinung, -en  
45) sich gruseln: einen Schauder empfinden

so Ängste machen, sondern es geht eher so darum, sie mal erzählen zu lassen, ja: ‚Wo hast du dich schon mal richtig erschrocken in deinem Leben?‘ ‚Was kann man machen, wenn man Angst hat? Und dann 5 natürlich auch so richtig schöne zünftige<sup>46</sup> Gruselgeschichten<sup>45</sup>, (wo) [bei denen] einem am Ende ein wohliger Schauder<sup>45</sup> den Rücken herunterläuft und man sagt: ‚Ach, [das] ist ja nur eine Geschichte!‘“

10 Alfred Hässler ist evangelischer Pfarrer und leitet die geistlichen, pädagogischen und kulturellen Aktivitäten der Burg Bodenstein. Der jugendlich wirkende Mann hat einen der schönsten Arbeitsplätze, die man sich denken kann. Malerisch 15 thront<sup>47</sup> die Burg mit ihren Türmchen, Balkonen und Galerien<sup>48</sup> auf einem Plateau<sup>49</sup> über dem Ohmtal<sup>50</sup>. Weit schweift der Blick bis zum Harz<sup>51</sup> und zum Hohe Meißner<sup>52</sup>. Eine Zugbrücke führt über einen Graben auf den Burghof. Gleich rechts liegt die 20 Kapelle.

„Also hier finden eben dann auch Taufen<sup>53</sup> und Trauungen<sup>54</sup> statt, katholisch, evangelisch, also

- 46) zünftig: so, wie etwas sein soll (die Zunft: die Organisation von Handwerksmeistern)  
47) Auf einem Thron sitzt (thront) ein König.  
48) die Galerie, -n: an einer Seite offener Gang  
49) das Plateau, -s: die kleine Hochebene, -n  
50) Die Ohm fließt in die Lahn, die Lahn durch Marburg in den Rhein.  
51) der Harz: Mittelgebirge 60 km nordöstlich von Göttingen  
52) Der Hohe Meißner ist ein 720 m hoher Berg 40 km südlich von Göttingen.



Heilbad Heiligenstadt<sup>14</sup>: Propstei (1741),  
S. 15: Pax-Bank (Vgl. S. 16, Z. 5 und 8!)

fast mehr katholisch, kann man mittlerweile<sup>55</sup> schon sagen, weil ja einfach viel mehr Katholiken hier wohnen.“ [...] Die kleine barocke Burgkapelle wirkt leicht und beschwingt. Neben dem großen Taufengel<sup>53</sup> fällt das Wappen der Grafen von Wintzingerode<sup>43</sup> am Prospekt<sup>56</sup> der Orgel ins Auge. Die kauften 1337 die Burganlage und lebten dort sechs Jahrhunderte. Nach 1945 wurde die Familie enteignet. [...]

10 Wie war es möglich, daß sich in Thüringen, dem

53) Bei der kirchlichen Feier der Namensgebung wird der Täufling seinem Taufpaten anvertraut.

54) die kirchliche Feier der Eheschließung

55) mittlerweile: im Laufe der Zeit, inzwischen

56) der Prospekt, -e: die Schauseite, -n

Stammland der Reformation, der Katholizismus so hartnäckig halten konnte? Vor allem, weil die Region zum katholischen Mainz gehörte. Nur einmal wurden die Eichsfelder Rom untreu: in der Reformationszeit. Aber schon 1555, nach dem Augsburger Religionsfrieden<sup>57</sup>, rekatholisierten die Mainzer Kurfürsten den Landstrich. Eigens<sup>58</sup> dafür angesiedelte Jesuiten sorgten dafür, daß „das katholische Fähnchen“ in der Mainzer Exklave<sup>59</sup> „hochgehalten“ wurde:

15 „Die Jesuiten haben das in erstaunlich kurzer Zeit hingekriegt<sup>60</sup>, die Rekatholisierung, und zwar nach meiner Kenntnis dadurch, daß sie Dinge, die im Volk verankert waren, also das Kirchenjahr, die Feste, die Wallfahrten<sup>33</sup> [, wieder lebendig gemacht haben]. Die Jesuiten haben nichts Neues gebracht, außer daß sie den Leuten halfen, leichter zu leben. Die haben das genommen, was hier gewesen war, was die Leute gern mochten, und haben das wieder lebendig gemacht. **Der ‚Sozialismus‘** hat genau das Gegenteil versucht: das Katholische für sich zu verbuchen<sup>61</sup>. Also, er hat gegen Kommunion<sup>62</sup>, Konfirma-

57) Koexistenz von Protestanten und Katholiken, aber keine individuelle Religionsfreiheit: Wem das Land gehört, bestimmt die Religion.

58) eigens: extra, speziell

59) außerhalb des Gebiets um Mainz

60) kriegen (Umgangssprache): bekommen, a, o

61) für sich verbuchen: seinem eigenen Konto gutschreiben - hier: übernehmen (i), a, o

62) Mit 9 oder 10 Jahren gehen katholische Kinder nach einem halben Jahr Kommuniionsunterricht zum ersten Mal zum Heiligen Abendmahl.



tion<sup>63</sup> [und] Firmung<sup>64</sup> [die] Jugendweihe<sup>65</sup> erfunden, gegen die Taufe<sup>53</sup> die ‚sozialistische Namensgebung‘, [gegen die Trauung<sup>54</sup> die] ‚sozialistische Eheschließung‘, gegen die kirchlichen Feiertage staatliche Feiertage: den 7. Oktober<sup>66</sup>, den 1. Mai<sup>67</sup>, aber es war eigentlich so, daß nirgendwo

63) Mit 14 Jahren werden evangelische Jugendliche nach einem oder zwei Jahren Konfirmationsunterricht in die Gemeinde aufgenommen.

64) die Bestätigung der Zugehörigkeit zur katholischen Kirche (firm: fest) mit 14 Jahren<sup>63</sup> (Dann werden die Kinder religionsmündig, können sich selber für eine Religion entscheiden.)

65) Die gibt es seit 1859 für nichtreligiöse Familien statt Konfirmation<sup>63</sup> oder Firmung<sup>64</sup>. In der DDR sollten ab 1955 alle zur Jugendweihe gehen. Vgl. Nr. 111, S. 40 - 44; 221, 9 - 13!

66) der Gründungstag der DDR<sup>2</sup>

67) In Deutschland haben die Nazis 1933 den Ersten Mai zum staatlichen Feiertag erklärt. Vgl. Nr. 76 (VI '87), S. 5 - 7, 16 - 20; 100, 1 - 18; 101, 3; 230, 12 - 20; Nr. 256, S. 37 - 46!

das Herz der Menschen damit getroffen worden ist.“

Hans Josef Durstewitz ist ein Ur-Eichsfelder und nicht nur Propst<sup>68</sup>, sondern auch bischöflicher Kommissar. Der Erfurter Bischof ist sein Chef. Der Propst residiert in einem gelben Barockgebäude in der Stadt mit dem schönen Namen Heiligenstadt<sup>14</sup>. Tritt er aus dem Haus, fällt sein Blick gleich auf die christliche Pax-Bank<sup>69</sup> an der Ecke. [...] Während die [DDR-]Regierung landauf, landab Fronleichnam<sup>70</sup> und Ostermontag<sup>71</sup> abschaffte, behielten die Eichsfelder ihre Kinder an den kirchlichen Feiertagen einfach zu Hause. Sie boykottierten die Jugendweihe<sup>65</sup> und zelebrierten ihre Wallfahrten<sup>33</sup>. Das Regime<sup>72</sup> beschloß: Was von innen her nicht funktionierte, dem sollte von außen nachgeholfen werden:

„Man hat hier z. B. Betriebe gegründet, etwa<sup>73</sup> Textilbetriebe, [...] man hat Leute hierher geholt, die eben nicht katholisch waren, gezielt aus dem sächsischen Bereich. Man hat ein Dorf zu einer Stadt<sup>74</sup> gemacht.“ [...]

68) der Propst, -e: hoher katholischer Beamter

69) katholische Genossenschaftsbank vor allem für kirchliche Institutionen und Mitarbeiter der Kirche

70) öffentlicher Feiertag in katholischen Gegenden (10 Tage nach Pfingsten feiert man Christi Leib im Brot beim Heiligen Abendmahl.)

71) Ostern, Pfingsten und Weihnachten sind zwei Feiertage, Ostern und Pfingsten auch Montag.

72) die als Belastung empfundene Herrschaft, hier: die kommunistische Regierung der DDR<sup>2</sup>

73) beispielsweise



Küllstedt im Eichsfeld: Kirche und Pfarrhaus,  
erbaut 1930; S. 19, 21: Sankt-Anna-Kindergarten

Hans Krug: 1964 zog der gelernte Bäcker aus dem sächsischen Crimmitschau mitten ins Eichsfeld. Die Stelle in der **Leinefelder**<sup>74</sup> Textilindustrie war attraktiver als die Arbeit in der Bäckerei. Noch  
5 attraktiver war für Hans Krug und seine Frau die Aussicht auf eine eigene Wohnung:

„Leinefelde war die jüngste Stadt in der DDR, jüngste Stadt auch (mit) [nach] dem Durchschnittsalter. In der Baumwollspinnerei, bei uns ‚Spinne‘  
10 genannt: Ja, die meisten waren um die dreißig zu dieser Zeit. Das lief wie eine Eins<sup>75</sup>. Es gab am

74) Leinefelde: 10 km östlich von Heiligenstadt<sup>14</sup>, seit 16. 3. 2004 mit Worbis vereinigt: Leinefelde-Worbis (auch mit Wintzingerode<sup>43</sup>)

75) „wie eine Eins laufen“: gut voran|gehen, i, a

Anfang einige kleine ‚Ungereimtheiten‘<sup>76</sup> bei den Kindern in der Schule, nun ja, und die einen waren Katholiken, und die anderen waren eigentlich nichts.“

5 „Nichts“: Das war auch Hans Krug, der bereits in jungen Jahren aus der Kirche ausgetreten war. Das Katholische im Eichsfeld war dem Mitglied der SED<sup>77</sup> fremd. [...] „Der Zuzug war da. Und wenn Zuzug da ist in [solchen] Größenordnungen, dann tut  
10 sich dort was, wie auch immer.“

Nach dem II. Weltkrieg war Leinefelde noch ein größeres Dorf mit ca.<sup>78</sup> 2500 Einwohnern. Die DDR-Regierung plante, den Ort zu einem industriellen Zentrum des Obereichsfeldes auszubauen: nicht nur  
15 aus wirtschaftlichen, sondern auch aus politischen Gründen. Die katholische Bevölkerung sollte sozialistisch umerzogen werden. Bis 1985 stieg die Einwohnerzahl von Leinefelde auf knapp<sup>16</sup> 16 000 an. Fast jeder Dritte arbeitete in der Baumwoll-  
20 spinnerei.

„Der Betrieb, die ‚Spinne‘, war der Mittelpunkt des Ortes. Was in (dem) Leinefelde gemacht worden ist, in welcher Richtung auch immer – die ‚Spinne‘ war immer dabei. (Die) Zusammenkünfte fanden ja  
25 auch mit den katholischen Kirchenleuten statt,

76) Was sich nicht reimt, paßt in einem Gedicht nicht zusammen. Vgl. Nr. 338, S. 35 – 41!

77) Die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands war die kommunistische Partei der DDR<sup>2</sup>.

78) circa (lat.): rund, ungefähr



aber nun: Es war die ‚Diktatur des Proletariats‘, die SED<sup>77</sup> war ‚die führende Kraft‘, und die CDU<sup>79</sup> und LDPD<sup>80</sup> (, die) haben sich dort mit eingebunden, und die saßen immer mit am Tisch.“ [...]

5 **Klosterleben:** Schon mit 12 Jahren war für Bruder Bernold klar, daß er sein Leben in einem Orden verbringen wollte. Der gebürtige Westfale wuchs in der Nähe eines Franziskanerklosters auf. Bei seinem Vater machte er zuerst eine Lehre als Betriebsklempner<sup>81</sup> und trat dann, noch keine 18 Jahre alt, ins Kloster ein: „Ich bin nicht Priester, und ich wollte auch nicht Priester werden. Ich ha-

79) die Christlich-Demokratische Union Deutschlands - mit SED<sup>77</sup> und LDPD<sup>80</sup> im „Demokratischen Block der Nationalen Front“ der DDR

80) die Liberal-Demokratische Partei Deutschlands

81) Klempner legen z. B. Wasserleitungen.

be von vorneherein gesagt, (ich) ich möchte gerne Franziskaner werden, aber eben nicht Priester. Für mich ist der Priesterberuf eine eigene Berufung. [...]"

5 In Deutschland leben etwa 450 Franziskaner in 60 Klöstern. Ihr Vorbild ist der heilige Franziskus von Assisi. [...] Im Gegensatz zu Bruder Bernold ist Bruder Rolf Priester. Auch er entschied sich früh, sein Leben in den Dienst Gottes zu stellen. Die Gemeinschaft der Franziskaner zog ihn an. Aber nicht immer ist Bruder Rolf seine Entscheidung leicht gefallen:

15 „Auf der einen Seite gewinnt man viel, aber es ist natürlich auch ein nicht unerheblicher Verzicht, (irgendwo) zu wissen, keine Familie zu haben. Das war eigentlich noch besonders schwierig in der Zeit, als meine Brüder heirateten und Kinder kriegten<sup>60</sup> und du dir irgendwann sagen mußt: Du selber hast keine Kinder. Da war es eigentlich schon fast schwieriger, als nur (ohne) ohne Partnerin zu leben. [...]"

20 Den Orden mangelt es an Nachwuchs. Immer weniger Menschen wollen ihr Leben in einer Klostergemeinschaft verbringen. In manchen Orden ist das jüngste Mitglied bereits 60 Jahre alt. Schwester Clara Maria vom Klarissenkloster in Bad Neuenahr hat festgestellt, daß kaum noch junge Frauen kommen, sondern daß bei den wenigen, die sich fürs Klosterleben entscheiden, das Eintrittsalter



steigt: „Die meisten, die jetzt kommen, (die) sind entweder Ende zwanzig, in den dreißiger [Jahren] oder schon Anfang vierzig. Je nach dem, wie alt man ist, [...] oder auch, was für einen Beruf man  
5 gehabt hat, ist der Umschwung ins Kloster nicht immer leicht. [...]“

„Einige Orte des Eichsfeldes, wie auch der Hül-  
fensberg<sup>5</sup>, lagen zu DDR-Zeit[en]<sup>2</sup> in der 500-m-Zo-  
ne direkt **an der deutsch-deutschen Grenze**. In die-  
10 ses Gebiet durfte man nur mit einer schwer zu be-  
kommenden Sondergenehmigung hinein.<sup>82</sup> Für den  
Wallfahrtsort<sup>33</sup> Hülfsberg waren das schwierige  
Zeiten. Jahrzehnte lang harrete<sup>83</sup> ein Franziskaner-

82) Vgl. Nr. 177 (XI '95), S. 27 - 38!

83) aus|harren (h): unter schwierigen Bedingungen da|bleiben, ie, ie (s)

pater<sup>84</sup> mit seiner Haushälterin im Kloster aus und versuchte, es zu erhalten. Besuch kam nur selten. Auch das nur wenige Kilometer entfernte Beben-  
dorf<sup>85</sup> befand sich im Sperrgebiet. Die Grenze ver-  
5 lief direkt hinterm Ortsausgang. Keine 200 m vom  
ersten Schlagbaum<sup>86</sup> entfernt stand das Haus von Jo-  
sef und Maria Wehr. Heute kann das Ehepaar unge-  
hindert bis zum sogenannten Kolonnenweg<sup>87</sup> gehen,  
der an der gesamten innerdeutschen Grenze entlang-  
10 lief. Daß dort vor knapp<sup>16</sup> 20 Jahren Selbstschuß-  
anlagen<sup>88</sup>, Maschendrahtzäune und Wachttürme stan-  
den, kann man sich kaum noch vorstellen.

„Es ist schade, daß es weg ist, nicht? Gerade  
für Leute (jetzt) wie Sie (oder), die noch nie  
15 hier waren und das (auch) von früher nicht kannten.  
Es hätte mich auch (jetzt) nicht gestört, wenn das  
auch mal stückweise stehengeblieben wäre und so.  
Manche sagen: ‚Ich kann das nicht mehr sehen!‘  
Aber gerade für Leute, die das nie gesehen haben,  
20 ist es wirklich schade.“

1976 zog Maria Wehr aus dem 3 km entfernten  
Geismar nach Bebindorf<sup>85</sup>. Das bedeutete auch einen  
Umzug aus der 5-km-Sperrzone in die 500-m-Sperrzo-  
ne. Maria Wehr verringerte ihren Bewegungsradius

84) Pater sind Priester, Brüder (Frater) nicht.

85) 20 km südlich von Heiligenstadt<sup>14</sup>, 20 km öst-  
lich vom Hohen Meißner<sup>52</sup>, gehört zu Geismar

86) sperrt eine Straße oder einen Weg.

87) aus Betonplatten für Fahrzeuge der Grenzsol-  
daten („Grenzer“) zur Überwachung der Grenze

88) für automatisch ausgelöste Schüsse

also erheblich. „Wo die Liebe hinfällt, na ja“, sagt sie und lächelt versonnen<sup>89</sup>. Und ihr Mann Josef erklärt:

5 „Es gab die 5-km-Zone, und es gab die 500-m-Zo-  
5 ne, und es gab die Grenze selber. Die 500-m-Zone  
war ortsgebunden, also da durften nur die Leute  
hin, die da in dem Ort (da) gewohnt haben, nicht?  
Und die 5-km-Zone war kreisgebunden<sup>90</sup>. Da durften  
10 die Leute [aus dem Kreis] hin, (alle) die im 5-km-  
Raum waren. Die durften sich untereinander besu-  
chen, aber die durften nicht in den 500-m[-Raum]  
rein. Das war ortsgebunden; das andere war kreis-  
gebunden. Jetzt durften aber die von [der] 5-km-  
Sperrzone Heiligenstadt<sup>14</sup> nicht (in) in [die] 5-  
15 km-Sperrzone (in) [vom Kreis] Mühlhausen<sup>91</sup>, weil  
das wieder ein anderer Kreis<sup>90</sup> war.“ [...]

Wenn Maria Wehr Geburtstag hatte, durfte ihre  
Verwandtschaft nicht kommen; lediglich<sup>92</sup> die El-  
tern oder Geschwister konnte sie einladen. Aller-  
20 dings mußten diese vier Wochen vorher einen Pas-  
sierschein<sup>29</sup> beantragen. Trotz alledem: (die)  
Wehrs wollten nicht aus Bebandorf<sup>85</sup> wegziehen.  
Josef Wehrs Eltern hatten das Haus gebaut, der  
Sohn hing daran:

25 „Ich habe meine Eltern früh verloren (jetzt) -  
nicht? -, meine Mutter schon in den '60er Jahren,

89) auf etwas sinnen, a, o: daran denken, a, a  
90) der Landkreis: das Gebiet um eine Kreisstadt  
91) 30 km südöstlich von Heiligenstadt<sup>14</sup>: Vgl. Nr.  
226, S. 17, 30, 53; 227, 58; 232, S. 1, 2!  
92) lediglich: nur (ledig: unverheiratet)

und meinen Vater (auch) '74. Und man hat einfach  
daran gehangen, an dem Häuschen, (was) [das] sie  
gebaut haben, damit es kein anderer (ge)kriegt<sup>60</sup>.  
Das war (praktisch) so eine Art Haß (irgendwie),  
5 nur um das zu erhalten, damit sich kein anderer  
reinsetzen kann: in die Arbeit, die andere gelei-  
stet haben. Das ist auch ein Grund mit gewesen:  
Ich habe an meiner Heimat gehangen, (un) unglaub-  
lich. Das hätte ich nie verlassen.“

10 Und schließlich haben sie in diesem Haus ihre  
acht Kinder großgezogen. Die drei jüngsten wohnen  
noch dort. „Viele sagen ja: ‚Wie konnten Sie das  
überhaupt aushalten?‘ Wir kannten ja nichts ande-  
res. Ja, man hat mal hier rüber<sup>93</sup> geguckt, hat ge-  
15 dacht: ‚Ja, schön!‘ Wir haben auch die Verwandt-  
schaft (jetzt) drüben gehabt. ‚Ach, da wirst du  
wohl nie hinkommen!‘ Ja, und das war es so auch.  
Nicht?“

Aber nichts ist ewig, auch nicht im Eichsfeld.  
20 Noch heute zittert Maria Wehrs Stimme, wenn sie  
an den Fall der Mauer<sup>94</sup> denkt: „[Das] war ..., kann  
man gar nicht beschreiben. Das war Wahnsinn<sup>95</sup>. Die  
vielen Leute hier! Man war ja immer alleine.  
Nicht? Man war ja immer alleine hier. Es ist höch-  
25 stens mal so ein Grenzerauto<sup>87</sup> [ent]langgefahren,  
aber ansonsten war ja nichts hier. Und dann kamen

93) nach drüben: in den Westen  
94) am 9. 11. 1989 (Vgl. Nr. 106, S. 64; 107, 32  
- 68; 119, 11 - 30; 154, 33 - 36; 163, 97/98!)  
95) (Umgangssprache): mehr als wunderbar



Zugbrücke vor Burg Bodenstein<sup>43</sup>, S. 27: Aufgang zur Kapelle unter der Sonnenuhr, S. 29: in der Kapelle

ja die Autos, und das ging den ganzen Tag: Hier hochgefahren, sich alles angeguckt, wieder runter. Es ging am laufenden Band. Auch dann geklingelt: „Ja, kennst du mich nicht? Ich bin doch dein Cousin<sup>96</sup>!“ Ja, wo[her] sollte ich sie jetzt (her) kennen, nicht? Also, es war Wahnsinn!“

Ein paar Kilometer entfernt, in der Nähe von Wendehausen<sup>97</sup>, [...] ist von den ehemaligen Grenzanlagen noch etwas mehr erhalten als in Beben-  
10 dorf<sup>85</sup>. [...] Von dort öffnet sich der Blick auf das Werratal<sup>98</sup> bis zum Thüringer Wald: Wiesen und Wälder allerorten. Gut erkennbar: der frühere verschlungene<sup>18</sup> Grenzbereich. Mit gut<sup>40</sup> 760 Kilometern hatte Thüringen den längsten Anteil an der  
15 deutsch-deutschen Grenze. Einige Museen erinnern daran.<sup>34</sup> Der Wachturm von Wendehausen ist als Mahnmal stehengeblieben. [...]

Bischofferode<sup>99</sup> liegt im nördlichen Eichsfeld, sanft eingebettet in einem flachen Talkessel des  
20 Fließchens Bode. Der Ort ist zu einem Symbol für den industriellen „Kahlschlag<sup>100</sup>“ im Osten geworden. Wenige Kilometer vom Ortskern entfernt wurde

96) le cousin (frz.): der Vetter, -n (aber: die Kusine, -n)

97) 25 km südlich von Heiligenstadt<sup>14</sup> (gehört seit 1995 zur Gemeinde Katharinenberg)

98) Die Werra vereinigt sich mit der Fulda bei Hannoversch Münden zur Weser.

99) 35 km östlich von Göttingen: 15 km nordnord-östlich von Leinefelde<sup>74</sup>

100) Wo der Wald kahl geschlagen ist (Bäume schlagen: sie fällen), steht kein Baum mehr.



**Kali**<sup>101</sup> abgebaut - seit 1909. Dann kam die Wieder-  
vereinigung, und das große Werk sollte geschlossen  
werden. [...] Im April 1993 besetzten Bergleute  
das Kaliwerk, im Juli traten sie in den Hunger-  
5 streik, kämpften für den Erhalt des Bergwerks und  
ihrer Arbeitsplätze. [...]

„Wir fragen uns, was 700 Arbeiter hier tun sol-  
len, wenn nicht produziert wird. Gucken Sie die  
Region an, gucken Sie das Umfeld an: Was sollen  
10 denn die Leute hier machen?“

Gerhard Jüttermann war damals stellvertreten-  
der Betriebsratsvorsitzender<sup>102</sup>. Heute gehört er  
zu dem kleinen Trupp von gut<sup>40</sup> 50 Bergleuten, die  
die Hohlräume unter Tage verfüllen sollen. Denn  
15 der Kampf der Bergleute war vergebens. Seit der  
Stilllegung wird nun demontiert, „rückgebaut“<sup>103</sup>  
und verschrottet<sup>104</sup>. [...]

„Die Schließung dieses Werkes und auch des Wer-  
kes Roßleben<sup>105</sup> war damals (von der Hand) von lan-  
20 ger Hand geplant. Man hat die Standorte schlecht-  
geredet<sup>106</sup>, es lohnte<sup>107</sup> sich nicht, die Qualität  
des Salzes wäre<sup>107</sup> nicht da. Aber jeder hat ge-

101) Vgl. Nr. 294, 1 - 27: Sondershausen: 8 - 13!

102) Den Betriebsrat wählen die Arbeiter und Ange-  
stellten eines Betriebs.

103) „rück|bauen“: Gebautes wieder ab|reißen, i, i

104) verschrotten: zu Altmetall (Schrott) machen

105) 70 km östlich von Mühlhausen<sup>91</sup>

106) schlecht|reden: schlecht|machen, Schlechtes  
sagen, so daß andere denken, das ist schlecht

107) Konjunktiv II: Das hat man gesagt, obwohl das  
nicht stimmt, unreal ist.



5  
 10  
 15  
 20  
 25  
 30  
 35  
 40  
 45  
 50  
 55  
 60  
 65  
 70  
 75  
 80  
 85  
 90  
 95  
 100  
 105  
 110  
 115  
 120  
 125  
 130  
 135  
 140  
 145  
 150  
 155  
 160  
 165  
 170  
 175  
 180  
 185  
 190  
 195  
 200  
 205  
 210  
 215  
 220  
 225  
 230  
 235  
 240  
 245  
 250  
 255  
 260  
 265  
 270  
 275  
 280  
 285  
 290  
 295  
 300  
 305  
 310  
 315  
 320  
 325  
 330  
 335  
 340  
 345  
 350  
 355  
 360  
 365  
 370  
 375  
 380  
 385  
 390  
 395  
 400  
 405  
 410  
 415  
 420  
 425  
 430  
 435  
 440  
 445  
 450  
 455  
 460  
 465  
 470  
 475  
 480  
 485  
 490  
 495  
 500  
 505  
 510  
 515  
 520  
 525  
 530  
 535  
 540  
 545  
 550  
 555  
 560  
 565  
 570  
 575  
 580  
 585  
 590  
 595  
 600  
 605  
 610  
 615  
 620  
 625  
 630  
 635  
 640  
 645  
 650  
 655  
 660  
 665  
 670  
 675  
 680  
 685  
 690  
 695  
 700  
 705  
 710  
 715  
 720  
 725  
 730  
 735  
 740  
 745  
 750  
 755  
 760  
 765  
 770  
 775  
 780  
 785  
 790  
 795  
 800  
 805  
 810  
 815  
 820  
 825  
 830  
 835  
 840  
 845  
 850  
 855  
 860  
 865  
 870  
 875  
 880  
 885  
 890  
 895  
 900  
 905  
 910  
 915  
 920  
 925  
 930  
 935  
 940  
 945  
 950  
 955  
 960  
 965  
 970  
 975  
 980  
 985  
 990  
 995

weißt: Wir haben eine sehr gute Salzqualität, wir  
 haben eine Riesenlagerstätte<sup>108</sup>, und es hätte sich  
 schon gelohnt. Aber es hätte eigentlich damals  
 nicht (in den) in die Konzepte (von [,Kali und  
 5 Salz']) des großen Konzerns ‚Kali und Salz‘ gepaßt.  
 [...]“

Gerhard Jüttermann, der 1974 zum ersten Mal in  
 den Schacht<sup>109</sup> einfuhr, sitzt im Büro des Thomas-  
 Münzer-Kali-Vereins Bischofferode<sup>99</sup>. In dem Gebäu-  
 10 de war früher die Poliklinik<sup>110</sup> des Bergwerks unter-  
 gebracht. Der Verein hat dort auch ein kleines  
 Museum eingerichtet. Darin werden die Geschichte  
 des Bergbaus im Eichsfeld sowie sein Niedergang

108) Riesen.... riesig: sehr groß  
 109) der Schacht, -e: der senkrechte Zugang zu den  
 waagerechten Stollen in einem Bergwerk (einer  
 Grube)  
 110) eine Art Krankenhaus für ambulante Patienten

dokumentiert. [...] Der Eingang zum Schacht<sup>109</sup> ist  
 auf der gegenüberliegenden Straßenseite: dort, wo  
 auch das Verwaltungsgebäude steht. Gespensti-  
 sche<sup>44</sup> Ruhe herrscht überall. Viele Türen sind  
 5 verschlossen. „Nun machen wir mal die Tür auf. Ja,  
 nun fahren wir (rund<sup>78</sup>) 603 m (genau) in die Gru-  
 be<sup>109</sup> Bischofferode ein, mit einer Geschwindigkeit  
 von rund 6 m/sec.“

Bergwerksleiter Günter Henkel fährt in die  
 10 Schachanlage „Schacht 2“. Auch wenn der Aufzug  
 noch in Betrieb ist, die Bergleute sich nach wie  
 vor in der Kaue<sup>111</sup> umziehen, Geleuchte, Helme und  
 Selbstretter<sup>112</sup> anlegen, so weist doch vieles im  
 Kalibergwerk Bischofferode auf das baldige Ende  
 15 hin - jedenfalls über Tage.

„Heute tut das nicht mehr so weh, und der  
 Schmerz hat sich etwas gelegt. Natürlich ist es  
 immer mit Wehmut verbunden, man verdrängt das na-  
 türlich auch. Irgendwann, wußte man, wird Schluß  
 20 sein. Unsere Daseinsberechtigung (ist) war von An-  
 fang an endlich, und das unweigerliche Ende steht  
 nun vor der Tür.“

In 600 m Tiefe allerdings deutet für den Lai-  
 en<sup>113</sup> noch nichts wirklich darauf hin, daß hier  
 25 bald Schluß sein wird. Da stehen Tische und Bänke

111) die Kaue (Bergmannssprache): der Raum, in dem  
 man sich um|zieht, ehe man ins Bergwerk ein|-  
 fährt

112) das automatische Rettungsgerät

113) der Laie, -n: derjenige, der kein Spezialist,  
 kein Fachmann ist



Kluschen<sup>120</sup> Hagis<sup>121</sup>, 6. Juli 2009: Prozessionsandacht für Wallfahrer<sup>33</sup> vor der Kirche

für die Mannschaft. Am sogenannten Schießbrett werden wie eh und je die Marken (für die) [der] Bergleute angehängt, um zu kontrollieren, wer noch unter Tage ist. Wagen und Maschinen fahren, und  
 5 hin und wieder kommt einer der Kumpel<sup>114</sup>(s) mit dem Bergmannsgruß „Glück auf“<sup>115</sup> vorbei. In einer Nische steht die Figur der Heiligen Barbara. Sie ist die Schutzheilige der Bergleute. Da haben wir es wieder: das katholische Eichsfeld.

10 „Zu der Kalikombinatszeit<sup>116</sup> in der DDR<sup>2</sup> war das nicht unbedingt erwünscht. Ich weiß nicht, ob

114) der Kumpel, -: der Bergmann, ...leute

115) Damit wünschen sich die Bergleute, wieder gut hinauf „über Tage“ zu kommen. Nr. 306, 27/8!

116) das Kombinat, -e: eine Art staatswirtschaftlicher Konzern mit mehreren Betrieben

man es verboten hatte, denn die DDR war ja atheistisch<sup>117</sup> ausgerichtet, und ... [Es ist] ja eigentlich schade, daß (im) damals hier im gläubigen Eichsfeld ... - ob so nicht möglich war? Ich weiß  
 5 auch nicht, ob man es direkt verboten hätte. Aber natürlich hat die Barbara erst Einzug gehalten nach der sogenannten politischen und gesellschaftlichen ‚Wende‘<sup>118</sup> in diesem Land und somit auch in Bischofferode. So, und jetzt fahren wir  
 10 wieder nach Übertage.“

Gegen 14 Uhr fährt der Aufzug wieder nach oben. Schichtende! Noch ein knappes<sup>16</sup> Jahr, vermutet Günter Henkel, dann wird er [entlassen, der Betrieb] eingestellt. Bis dahin sollen die Hohlräume  
 15 verfüllt sein. Sie entstanden, weil seit Beginn des Bergwerks Bischofferode 115 000 000 t Rohsalz gefördert wurden. Durch den vorhandenen Hohlraum kann es zu Gebirgsabsenkungen kommen. Das Verfüllen verhindert diese Senkungsprozesse. Daher ar-  
 20 beiten jetzt noch ungefähr 50 Bergleute unter Tage. Wenn das Werk im nächsten Jahr endgültig schließt, dann endet in Bischofferode auch eine Bergbautradition, die vor 100 Jahren ihren Anfang genommen hatte. [...]

25 Das Eichsfeld ist ein **Wallfahrtsland**. [...]

117) gottlos, areligiös (ho theós, grch.: Gott)

118) Bei der friedlichen Revolution im Herbst 1989 rief man: „Wir sind das Volk!“. (Nr. 163, S. 92 - 94!) Als Krenz statt Honecker SED<sup>77</sup>-Generalsekretär wurde (Nr. 163, S. 95/6; Nr. 107, 27 - 50, 54 - 57), sprach er von einer Wende.



Worbis<sup>74</sup>: 500 Jahre alter Fachwerkbau des kurmainzischen Rentamts, jetzt: Stadtverwaltung Christi Himmelfahrt<sup>119</sup> pilgern ca.<sup>78</sup> 15 000 Männer ins Klüschen<sup>120</sup> Hagis<sup>121</sup> bei Martinfeld<sup>122</sup>, wenige Tage später ziehen mehrere tausend Frauen auf den Kerbschen Berg<sup>123</sup> bei Dingelstädt<sup>124</sup>. Der Hülfsberg<sup>5</sup> aber ist der älteste Wallfahrtsort des Eichsfeldes. Im Mittelalter gehörte er sogar zu den sieben bedeutendsten Wallfahrtsorten<sup>33</sup> Deutschlands. [...]

„Die Leute kommen hier oben auf den Berg, weil

- 119) Feiertag 10 Tage vor Pfingsten
- 120) das Klüschen, Kläuschen: die kleine Klausen
- 121) Das Dorf Neuenhagen gibt es nicht mehr.
- 122) 10 km südlich von Heiligenstadt<sup>14</sup>
- 123) zur 1890 erbauten Franziskaner-Klosterkirche
- 124) 10 km südlich von Leinefelde<sup>74</sup>, 15 km nördlich von Mühlhausen<sup>91</sup>, 10 km östlich von Martinfeld<sup>122</sup>

es ihr Berg ist, nicht weil die Franziskaner hier sind. Ich habe oft schon festgestellt, auch wenn ich in der Weihnachtszeit hier eine große Krippeausstellung<sup>36</sup> habe, daß die mir gesagt haben: 5 „Wir kommen erst auf den Berg, und dann gehen wir zu unseren Angehörigen.““

Bruder Bernold betritt die Wallfahrtskirche auf dem Hülfsberg. Sie liegt ganz idyllisch dem Klostergebäude gegenüber. Die Kirche selbst ist gar 10 nicht so alt, aber das Kruzifix, das sogenannte Hülfskreuz, stammt aus dem frühen 11. Jahrhundert. [...] Wer nah an das Kreuz herantritt, hat den Eindruck, daß Jesus ihn freundlich anlächelt. Wegen dieser „Reliquie“<sup>125</sup> pilgern 1000 - 2000 15 Menschen viermal im Jahr auf den Hülfsberg. [...]

[Das war] eine Reise durch das Eichsfeld in Thüringen [...] mit Susanne von Schenck.

125) Eine Reliquie wäre etwas, was ein Heiliger zurückgelassen (lat.: relinquare) hat.



Teistungen<sup>34</sup>: Beobachtungsturm der DDR-Grenztruppen (Bis zum Grenzzaun hatte man die Bäume abgeholzt, um freies Schußfeld zu schaffen.)



Teistungen<sup>34</sup> (bis 1990: DDR): Kolonnenweg<sup>87</sup> und Beobachtungsbunker an der ehemaligen DDR-Grenze



Burg Gleichenstein im Eichsfeld



XI. St.: 11. (viertletzte) Station auf dem Kreuzweg<sup>32</sup> von Geismar auf den Hülfensberg<sup>5</sup>

12. September 2009, 18.05 - 19.00 Uhr

Deutschlandradio Kultur. „Ich wünsche mir sehr, daß Sie den bedeutenden Schritt der **Einbürgerung**<sup>1</sup> gehen. Werden Sie Deutsche! Werden Sie Deutscher! 5 Deutschland braucht Sie.“ „Also der deutsche Paß ist für mich äußerst wichtig. Der bedeutet für mich eigentlich eine große Freiheit.“ [...] „Also vielleicht zögern Sie noch, aber bedenken Sie: 10 Durch die Einbürgerung werden Sie gleichberechtigte Bürgerin oder gleichberechtigter Bürger unseres Landes - mit allen Rechten und Pflichten als Staatsbürger.“ (Die Beauftragte der Bundesregierung für Migration<sup>2</sup>, Flüchtlinge und Integration<sup>3</sup>) [...] [Sie hören] ein Feature zur Einbürgerung von 15 Inge Braun und Helmut Huber. [...]

„Als erstes erklären Sie bitte, daß Ihres Wissens nichts gegen Sie vorliegt, daß Sie nicht kürzlich bestraft worden sind, Ihres Wissens nicht gegen Sie ermittelt<sup>4</sup> wird - weder in straf- noch 20 in verkehrsrechtlichen Angelegenheiten. Dann können Sie das hier bitte unterschreiben.“ [...]

1) Vgl. Nr. 228 (II 2000), S. 45 - 50!

2) migrare (lat.) wandern: ein|- und aus|wandern

3) integrieren: in eine Gemeinschaft auf|nehmen (i), a, o (Vgl. „Wie funktioniert Integration?“, Hans-Seidel-Stiftung: Aktuelle Analysen Nr. 53, München 2009; „Direkt ...“ Nr. 238, S. 29 - 35; 246, 36 - 58; 340, 1 - 15; 341, 37 - 52!)

4) ermitteln: polizeilich untersuchen

„Gemäß § 25 Absatz 1 des deutschen Staatsangehörigkeitsgesetzes geht die deutsche Staatsangehörigkeit automatisch verloren, wenn Sie eine andere **Staatsangehörigkeit** freiwillig erwerben. Daß 5 wir darüber gesprochen haben und Sie das Merkblatt bekommen haben, das unterschreiben Sie bitte hier!“ Seinen aktuellen Einkommensnachweis<sup>5</sup> hat er vorgelegt, mit seiner Unterschrift erklärt, daß er bereit ist, seinen Paß beim türkischen Gene- 10 ralkonsulat entwerten<sup>6</sup> zu lassen. „Vielen Dank!“ [...]

„Es ist nicht so einfach, Deutscher zu werden.“ Du sitzt in einem Berliner Rathaussaal<sup>7</sup> zwischen arabischen Familien, türkischen Schülern, irani- 15 schen Studenten. „In diesem Moment ist es so: Ein (ein) Austritt aus einer Welt und ein Eintritt in die neue Welt.“ ... zwischen afrikanischen Ehemännern [deutscher Frauen]<sup>8</sup> in Anzügen, rumänischen Geschäftsmännern<sup>9</sup>, ukrainischen Wissenschaftlern. 20 „Aber was verspricht mir die neue Welt? Wird es besser? Werde ich eine neue Person, die sich im Alltag freier und entspannter bewegen kann als zuvor?“ ... festlich gekleideten Frauen im Kleid, im Kostüm<sup>10</sup>, im Sari<sup>11</sup>. [...]

5) Man muß nach|weisen, belegen, daß man finanziell für sich selber sorgen kann.

6) Man muß die Staatsangehörigkeit wechseln, die bisherige auf|geben, falls das möglich ist.

7) hier: im Rathaus von Berlin-Neukölln

8) Vgl. Nr. 213 (XI '98), S. 37 - 46!

9) Standarddeutsch: der Geschäftsmann, ...leute

„Guten Tag, meine Damen und Herren, liebe Kinder! Schön, daß Sie da sind, wirklich! Wenn wir das zweimal im Monat hier machen, und ich mich unten in meinem Büro verabschiede, wenn meine Sekretärin mir die Amtskette umgelegt hat, dann gehe ich immer raus und sage: ‚So, ich gehe jetzt Neuköllner<sup>7</sup> machen‘, und so ist das auch. So ist das auch.“ (Heinz Buschkowsky, Bezirksbürgermeister)

„Es<sup>12</sup> ist ab heute - auch hier in Neukölln<sup>7</sup> - Ihre Stadt. [...] Es<sup>12</sup> ist die Stadt, (in dem Sie) in der Sie leben, Ihre Kinder leben, leben werden, Ihre Kindeskinde<sup>13</sup>. [...] Und auch Sie tragen Mitverantwortung dafür, daß es so lebenswert in dieser Stadt<sup>12</sup> bleibt, wie es ist.“ [...]

Einbürgerungstest: [...] „Wann wurde die Bundesrepublik gegründet? a) 1939, b) 1945, c) 1949, d) 1951?“ [...] „Wer schrieb den Text zur deutschen Nationalhymne? a) Friedrich von Schiller, b) Clemens Brentano, c) Johann Wolfgang von Goethe, d) Heinrich Hoffmann von Fallersleben?“ [...]

Du willst ein Mensch sein, der Rechte hat in diesem Land, nicht mehr stundenlang (auf) [in] der Ausländerbehörde<sup>14</sup> sitzen, Angst vor Abschiebung<sup>15</sup> haben, eine Ewigkeit auf ein Visum warten,

- 10) Rock und Jacke aus demselben festen Stoff
- 11) der Sari, -s: dünnes indisches Wickelkleid
- 12) Berlin (Neukölln ist einer der 12 Bezirke.)
- 13) Standarddeutsch: Enkelkinder, Enkel
- 14) die Behörde, -n: die amtliche Stelle, das Amt
- 15) jemanden ab|schieben, o, o: ihn zwingen, das Land zu verlassen, anderswohin zu gehen

in Transiträumen auf Flughäfen festsitzen.

„Der Einbürgerungsbewerber - die Bewerberin - ist auch verpflichtet, seinen Einbürgerungswunsch zu begründen - mit eigenen Worten: Warum will ich Deutscher werden? Das ist sehr interessant, sehr vielfältig. Leider (Gottes) [wird] auch oft [als Grund] genannt, ja, ‚weil ich besser reisen<sup>16</sup> will.‘ Das ist wahrlich ein schlechter Grund, Deutscher werden zu wollen, nicht? Da stecken ja ganz andere Dinge hinter einer Nationalität.“ [...]

Hundert Augen blicken nach vorn. An der Kopfwand<sup>17</sup>: die Deutschlandfahne, der Berliner Bär<sup>18</sup>, das Bezirkswappen [von Neukölln]. Eine junge Kubanerin hat zur Feier ihre Mutter mitgebracht und ihren deutschen Ehemann. Monatelang hat die Mama in Havanna zu ihren Heiligen gebetet. Offensichtlich wurde sie erhört<sup>19</sup>.

„Meine Damen und Herren, [...]“ (Stefanie Vogelsang, Bezirksstadträtin<sup>20</sup>) „Alle 14 Tage versammeln sich<sup>7</sup> um<sup>21</sup> die 50 Personen - wie heute auch -, um deutsche Staatsangehörige zu werden. [...] Aber letztendlich ist das ja heute ein Tag

- 16) Mit einem deutschen Paß braucht man in vielen Ländern zur Einreise kein Visum.
- 17) gegenüber von der Rückwand
- 18) Der Bär ist das Berliner Wappentier.
- 19) jemanden erhören: ihm geben, worum er gebetet oder gebeten (bitten, a, e) hat
- 20) und Stellvertretende Bezirksbürgermeisterin
- 21) um die ..., an die ...: etwa, ungefähr (Vgl. A: Anmerkungen 16, 40 und 78!)

für Sie, der für Sie, für Ihre Kinder, für Ihre Kindeskinde<sup>13</sup> das Leben schon ein bißchen verändern wird.“

Herr S. arbeitete in einer Autofabrik. Mitte 5 der '90er Jahre heiratete er eine in Deutschland geborene Türkin und zog nach Berlin. In seiner alten Heimat - Ostanatolien - hatte er Maßschuhe hergestellt: Hochzeitsschuhe. Sein Vater war bereits vor Jahrzehnten als Gastarbeiter<sup>22</sup> nach 10 Deutschland gekommen. „Und ich finde [es] sowieso ungerecht: Leute wie meine Eltern, Papa zum Beispiel: Er kam vor 40 Jahren hier[her]: Er kann noch nicht einmal [...] wählen!“ [...]

Wenn du wählen wolltest, mußt du einen deut- 15 schen Paß haben. Aber wie solltest du ihn bekommen - ohne deutsches Blut in den Adern, ohne deutsche Vorfahren? Einbürgerung war bis Anfang der '90er Jahre die Ausnahme. [...] Die Gebühr für das Verfahren konnte maximal 5 000 D-Mark betragen. 20 Elemente des ius soli<sup>23</sup>, des Territorialprinzips<sup>24</sup>, sollten erst mit dem neuen Staatsbürgerschaftsgesetz im Jahr 2000 eingeführt werden. Bis

22) Ab 1956 kamen Italiener, 1960 Spanier und Griechen, 1961 Türken als Gastarbeiter. Vgl. die Anwerbung von ausländischen Spezialisten: Nr. 287 (I '05), S. 33 - 37 und Anmerkung 3! Die Anwerbung von Gastarbeitern wurde 1973 beendet, aber Familienangehörige durften noch nach|kommen.

23) (lat.) ius: das Recht; solum: der Boden, das Land; sanguis: das Blut

24) Kinder in Deutschland lebender Eltern bekommen zunächst mal die deutsche Staatsbürgerschaft.

dahin galt das ius sanguinis<sup>23</sup>, das Abstammungsprinzip.

„Prinzipiell gab es auch im damals ja noch geltenden Staatsangehörigkeitsrecht von 1913 Wege, 5 die deutsche Staatsangehörigkeit zu erwerben. [...]“ (Karen Schönwälder, Professorin am Max-Planck-Institut zur Erforschung multireligiöser und multiethnischer<sup>25</sup> Gesellschaften) „Man mußte relativ lange - über 10 Jahre - in Deutschland ge- 10 lebt haben. Es wurde angesehen, welchen Lebenswandel man hatte. [...] Und es wurde ja prinzipiell nur eingebürgert, wenn es im Interesse Deutschlands war.“

1951: 2 357 Einbürgerungen<sup>26</sup>, 1955: 16 515, 15 1960: 24 071, 1975: 24 925, 1985: 34 913. [...] „Man kann sich denken, daß damit Kommunisten [und] andere[n] Linke[n] sicherlich die Einbürgerung verweigert werden konnte. Verlangt wurde die totale Hinwendung zur Bundesrepublik. [...] Und [es war so,] daß die Bundesrepublik Deutschland nach außen signalisierte: ‚Es ist nicht erwünscht, daß ihr<sup>22</sup> Mitglieder dieses Staatsvolks werdet. Wir wollen, daß ihr Ausländer bleibt.‘ Lange Zeit [galt] auch: ‚Wir wollen eigentlich lieber, daß 25 ihr<sup>22</sup> wieder nach Hause geht.‘“ [...]

„Eine wichtige Voraussetzung für einen Einbür-

25) to éthnos: das Volk, die Volksgruppe

26) 1950 - 2006: 4,4 Millionen, davon 3,3 Millionen ab 1990 (Statistisches Bundesamt: Datenreport 2008, Bonn 2008, S. 18)

gerungsanspruch ist der Besitz eines unbefristeten Aufenthaltsrechts.“ [...] „Ich muß mich rechtmäßig hier aufhalten, ich muß den Einbürgerungstest (erfüllen) [bestehen]. Alles in allem sind die 5 Anforderungen für eine Einbürgerung schon hoch.“ [...]

„Einigkeit und Recht und Freiheit ...“<sup>27</sup> Herr S. kann künftig nur noch als Deutscher<sup>28</sup> in die Türkei einreisen. Die Italienerin, die aus Protest 10 gegen die Regierung Berlusconi am selben Tag wie er Deutsche wird, darf als EU-Bürgerin ihren italienischen Paß behalten. Auch die Kubanerin wird Deutsche und bleibt Kubanerin. [...] Kuba verweigert - wie mehrere weitere Länder - generell seinen 15 Bürgern die Ausbürgerung.

„Ja, also wir haben Ausnahme-Tatbestände für die sogenannte Hinnahme von Mehrstaatigkeit<sup>29</sup> - so heißt das im Behördendeutsch<sup>14</sup>. Da geht es also um die sogenannte doppelte Staatsangehörigkeit, [...] 20 wenn der Herkunftsstaat die Entlassung aus der bisherigen Staatsangehörigkeit überhaupt nicht zuläßt. Dazu gehören (so) Länder wie ...: Algerien fällt mir da ein, Brasilien. Da gibt es eine Reihe von Ländern, [z. B. auch] Syrien: Die entlassen 25 ihre Staatsangehörigen, ihre Staatsbürger nie.“

„Ich kann glücklicherweise Deutsche und Brasi-

27) Das ist die deutsche Nationalhymne.

28) Er hat auf die türkische Staatsbürgerschaft verzichten müssen. Vgl. S. 38, Z. 1 - 10!

29) Vgl. Nr. 216, S. 55 - 62; Nr. 217, S. 3 - 9!

lianerin sein. [...] Ich möchte immer zurück nach Hause können, wenn irgendetwas ist, daß ich sage: „Ich bin Brasilianerin; ich gehe nach Hause!“

Einbürgerungstest: „Sie haben die letzte Test- 5 frage nicht beantwortet. Die nächste Testfrage lautet: Was steht nicht im Grundgesetz<sup>30</sup> von Deutschland? a) Die Würde des Menschen ist unantastbar. b) Alle sollen gleich viel Geld haben.“ „Das wäre schön: keine Armut, kein Reichtum, 10 nicht?“ „c) Jeder Mensch darf seine Meinung sagen. d) Alle sind vor dem Gesetz gleich.“ [...]

„Ich bin hier geboren, und zwar in Frankfurt am Main, und zwar mit einem jugoslawischen Paß. Also ich bin 1971 geboren. Entweder erst danach 15 oder kurz vorher ist das Staatsbürgerrecht so geändert worden, daß man auch der Mutter nach<sup>31</sup> eingebürgert werden konnte. In meinem Fall ist es so, daß meine Mutter Deutsche ist und mein Vater aus Jugoslawien kam.“

[Prof. Schönwälder:] „Bis 1974 erbten Kinder die deutsche Staatsangehörigkeit nur von einem deutschen Vater. Dann (gibt's) [kam] die Gleichstellung von Mann und Frau, und auch Kinder einer deutschen Mutter erben [nun] die deutsche Staats- 25 angehörigkeit. Das ist die erste bedeutende Erweiterung des Zugangs (zum) [zur] Staatsangehörig-

30) das Grundgesetz: die deutsche Verfassung (Vgl. Nr. 339, S. 45 - 51 und die Übungsaufgabe!)

31) der Staatsangehörigkeit der Mutter folgend

keit (srecht). Aber insgesamt bleiben die Einbürgerungszahlen sehr niedrig.“

„Ich hatte auch nie vor, Deutsche zu werden. Ich glaube, ich wäre es bis heute nicht, wenn es diesen Krieg in Jugoslawien nicht gegeben hätte. Und das Verfahren hat, wenn ich mich nicht täusche, ungefähr drei Jahre gedauert.“ [...]

„Es gibt immer diese Behandlung<sup>32</sup>: ‚Was willst du hier?‘ ‚Woher kommst du?‘ ‚Wann gehst du zurück?‘ ‚Wie lange bleibst du noch [in Deutschland]?‘ ‚Du sprichst aber gut Deutsch!‘ Das sind alle Reaktionen, die einem jeden Tag und immer wieder klarmachen: ‚Eigentlich gehörst du nicht hierher.‘“ [...]

15 „Wenn man sich die Einbürgerungszahlen anschaut, [...]“ „1995: 313 606<sup>33</sup>, 2000: 186 688<sup>34</sup>, 2004: 127 153, 2005: 117 241, 2007: 113 030, 2008: 94 470“, „dann, denke ich, müssen wir realisieren<sup>35</sup>, daß es da auch eine Langzeitwirkung der Po-

32) Reaktionen auf jemanden, dem man nicht ansieht, daß er Deutscher ist

33) Darunter sind viele Nachkommen von Siedlern, wie sie z. B. die Zarin Katharina II. 1764 an die Wolga geholt hat.<sup>68</sup> Ab 1950 kamen 4 500 000 Aussiedler, 2,6 Millionen davon 1988 - 1999, 2007 nur noch 5 800. (Statistisches Bundesamt: Datenreport 2008, Bonn 2008, S. 18)

34) Seit 1. 8. 1999 werden Aussiedler<sup>33</sup> nicht mehr mitgezählt; sie bekommen die deutsche Staatsangehörigkeit jetzt automatisch. Von 1973 bis 1998 waren 71 % der 2 658 765 Eingebürgerten Aussiedler. (Hagedorn, Heike: Wer darf Mitglied werden? - Einbürgerung [...] im Vergleich, 2001, Seite 238)

35) feststellen, als Realität erkennen, a, a

litik gibt, die über Jahrzehnte hinweg<sup>22</sup> signalisiert hat: ‚Ihr seid unerwünscht; ihr gehört hier nicht dazu.‘“ [...]

[Bezirksstadträtin<sup>20</sup> Vogelsang:] ‚Wir werden gemeinsam mit Ihnen nun die Einbürgerungsurkunden aushändigen. Jeder einzelne von Ihnen wird aufgerufen. Jeder (von [Ihnen]) einzelne von Ihnen kommt bitte nach vorne und gibt laut und verständlich - in einer feierlichen Position - seine feierliche, festliche Versicherung ab, daß er sich zu den Gesetzen und zum Grundgesetz<sup>30</sup> der Bundesrepublik Deutschland bekennt.“ [...] ‚Ich erkläre feierlich, daß ich das Grundgesetz und die Gesetze der Bundesrepublik Deutschland achten und alles unterlassen werde, was ihr schaden könnte.“ [...]

Es sprachen: Irm Hermann, Julia Hummer, Katharina Zapatka, Fatih Cevikkolu und Klaus Manchen. [...] Regie: Nikolai von Koslowski. Produktion: Deutschlandradio Kultur mit dem Norddeutschen Rundfunk und [dem] Rundfunk Berlin/Brandenburg, 2009. Deutschlandradio Kultur.

20. November 2009, 5 - 9 Uhr

Deutschlandfunk: Informationen am Morgen mit Christoph Heinemann. Guten Morgen! [...] Sie hören die „Informationen am Morgen“ im Deutschlandfunk. Der britische Sänger Sting will in seinem früheren Haus **Geister**<sup>A44</sup> gesehen haben. Auch fliegende

Objekte **und geheimnisvolle Stimmen** seien ihm begegnet, sagte der Musiker in einem Radio-Interview mit der BBC<sup>36</sup>. Er habe einen Geist mit seinen eigenen Augen gesehen. Seine Frau sei Zeugin der  
5 Erscheinung<sup>A44</sup> gewesen, sagte der frühere Sänger der Rockgruppe „The Police“.

Vielleicht denkt nun der eine oder andere: „Der Typ<sup>37</sup> spinnt<sup>38</sup>.“ Mit seinen Visionen<sup>39</sup> ist Sting allerdings nicht allein auf der Welt. Schilderungen<sup>40</sup> von vorgeblich<sup>41</sup> übernatürlichen Ereignissen gibt es auch hierzulande. Und Menschen, die Dinge erlebt haben, für die sie keine Erklärung haben, können sich beraten lassen. Die parapsychologische **Beratungsstelle** in Freiburg im Breisgau wurde vor  
15 20 Jahren gegründet. Hier werden angebliche Spuk<sup>A44</sup>-Phänomene untersucht, die sich in den allermeisten Fällen als ganz normale Alltagsercheinungen erklären lassen. Finanziert wird die Stelle vom Land Baden-Württemberg. Ulrich Gineiger  
20 hat die „Geisterjäger“ aufgesucht:

Ein älterer Herr steht in seiner Küche und kocht Tee. Plötzlich glaubt er, aus der Richtung der Teekanne Stimmen zu hören. Der Mann zweifelt

36) die British Broadcasting Corporation: die britische Rundfunkgesellschaft

37) (Umgangssprache): der Mann (etwas abwertend)

38) (Umgangssprache): nicht ganz bei Verstand sein

39) videre (lat.): sehen (ie), a, e

40) etwas schildern: es anschaulich beschreiben, dar|stellen, genau erzählen

41) etwas vor|geben: behaupten, das wäre so

an seinem Verstand und ruft in Freiburg an: Parapsychologische Beratungsstelle. Dr. Walter von Lucadou(r) nimmt<sup>42</sup> sich den Fall vor. Der Wissenschaftler sucht die Küche des Mannes auf und stößt  
5 auf ein Phänomen: Der Boden des Teekessels ist oxidiert, und in der Nähe des Hauses steht ein Mittelwellensender<sup>43</sup>. Das heißt: Der Teekessel funktioniert wie ein Transistor-Radio. Damit ist der Fall gelöst. Für solche Anrufe ist diese Beratungsstelle ins Leben gerufen worden:

„Wir wollen, daß Menschen, die ungewöhnliche Dinge erleben, uns anrufen können, ohne Angst haben zu müssen, daß sie für verrückt erklärt werden. Denn das ist eigentlich das, was uns die meisten Menschen sagen: ‚Ich habe das und das erlebt. Bitte halten Sie mich nicht für verrückt!‘“

Dr. Walter von Lucadou sitzt in seinem Büro. Die Wände sind so dunkel gekachelt<sup>44</sup>, daß auch bei Sonnenschein die Lichter brennen. Die meisten Fälle, sagt Lucadou, lassen sich ganz leicht als natürliche Phänomene aufklären. [...]

„Parapsychologische Beratungsstelle, Lucadou.“ Während unseres Gesprächs läutet<sup>45</sup> permanent<sup>46</sup> das Telefon. Vor 20 Jahren wurde die Beratungsstelle  
25 gegründet, und seither<sup>47</sup> sind die unterschiedlich-

42) sich etwas vor|nehmen - hier: es bearbeiten

43) Dieser Sender sendet Rundfunkprogramme.

44) kacheln: mit Fliesen, Kacheln belegen

45) läuten: klingeln

46) permanent: ständig, andauernd

47) seitdem

sten Vorgänge hier aufgelaufen<sup>48</sup>, z. B. der Fall einer Familie aus dem Schwarzwald, die mit ihren beiden Töchtern vor zweieinhalb Jahren aufs Land gezogen sind in ein zweistöckiges<sup>49</sup> Haus, das um 5 1937 erbaut<sup>50</sup> wurde. Schwere dunkle Treppen und knarrende<sup>51</sup> Böden<sup>52</sup> - in einem alten Gemäuer gibt es eben Geräusche. Das ist normal. Weniger normal [ist] das Lebensgefühl in diesem Haus:

„Es ist einfach dieses Gefühl, daß man in die-  
10 sem Haus nicht unbedingt alleine sein möchte. Ja? Aber wodurch das nun genau kommt[, weiß ich nicht]. Ob das nun (durch) diese Geräusche sind, die immer nicht so genau zu lokalisieren sind, das kann ich nicht genau sagen.“ [...]

15 Anfangs war es nur ein Gefühl des Unwohlseins, bis Freunde und Verwandte, die zu Besuch kamen, erschrocken reagierten:

„Und es war auch Tag, also es war taghell, und es war normal beleuchtet. Und die erste Frage war:  
20 ‚Sag mal, ist hier noch jemand?‘ Also dieses Gefühl kenne ich, wenn ich hier alleine im Haus bin, daß ich immer so das Gefühl habe: Ja, irgendwie fühle ich mich nicht ganz so unbeobachtet. Und sie glaubt, was gehört zu haben. Sie hat wohl auch so  
25 ein Knarzen<sup>51</sup> gehört. [...]"

48) auf|laufen (äu), ie, au (s): sich an|sammeln

49) der Stock: das Stockwerk, die Etage

50) erbauen: errichten + bauen

51) knarzen: knarren: dunkle Geräusche ab|geben

52) der Fußboden, " - hier: Holzfußboden

Die beiden haben das Haus gemietet. Er ist Arzt, sie Psychologin. Von Haus aus<sup>53</sup> ist ihnen der Glaube an Übernatürliches eher fern. [...] Allerdings fällt ihm ein verwandter<sup>54</sup> Fall ein:

5 „Nur, damit Sie sehen, wie so etwas aussehen kann. Es handelte sich um ein Ehepaar, (was) [das] also auch im ländlichen Bereich (ein) ein Haus, [ein] sehr großzügiges Haus, gemietet oder gekauft (haben) [hat]. Und die Frau(, die) hatte vorher  
10 extra gefragt, wo denn der Vorbesitzer von diesem Haus gestorben sei. Und dann haben die zu ihr gesagt: ‚Ja, also der ist im Krankenhaus gestorben‘ und so. Und dann begannen eben so merkwürdige Erlebnisse. Die Frau sagte, sie fühlt sich nicht al-  
15 lein in dem Haus, sie hört merkwürdige Geräusche. Und das ging dann immer weiter, eskalierte, bis sie eines Tages eben ins Wohnzimmer kommt und so kurz aus den Augenwinkeln eine Gestalt, die sie genau beschreiben konnte, (vom) von der [Zimmer-]  
20 decke hängen sah. Und sie hat dann recherchiert<sup>55</sup>, und [es] stellte sich also heraus, daß der Vorbesitzer sich dort erhängt hatte.“

Was die junge Familie in dem zuvor geschilderten<sup>40</sup> Fall erlebt hat, kann nach Auffassung<sup>56</sup> Lucadous allerdings auch auf rein physikalischen Ur-

53) von Haus aus: von zu Hause her, ursprünglich - hier: vom Fachwissen her

54) verwandt - hier: ähnlich

55) rechercher (frz.): nach|forschen, untersuchen, Ursachen erforschen (chercher: suchen)

56) die Auffassung: die Meinung, Ansicht

sachen basieren. [...]

Da berichtet eine Anruferin, die unter Liebeskummer leidet, von einem merkwürdigen Phänomen: Häufig, wenn sie Musik von alten Tonbandkassetten

5 hört, blendet sich die Musik aus; dann kommen Stimmen, die sie nicht versteht. Bei einem Arztbesuch werden ihr Psychopharmaka<sup>57</sup> verordnet<sup>58</sup>, wohl vorschnell<sup>59</sup>. Lucadou interessiert sich für die Mechanik der alten Kassetten:

10 „Es war genauso, wie die Frau das geschildert<sup>40</sup> hat. Also es war [so]: An manchen Stellen ging der Ton weg und wurde leiser, und dann kam eben irgendwas, was nicht dazugehörte. Aber es hat mich dann nur zwei Minuten (gebraucht) [gekostet, die

15 Ursache zu finden]: Nämlich, was passiert war, war, daß das Tonband sich verdreht hatte und sie dann (die) (ein) ein Stück sozusagen rückwärts die falsche Spur abgehört hat, und dann hört sich's genau so an.“

20 Die allermeisten Fälle lösen sich auf diese Weise in Wohlgefallen<sup>60</sup> auf, so wie der des alten Herr(e)n, dessen Teekessel plötzlich sprechen konnte und der tatsächlich wie ein Transistor-Emp-

- 57) auf die Psyche wirkende Arzneimittel
- 58) einem Patienten etwas verordnen: ihm ein Rezept geben, mit dem er sich das in einer Apotheke kaufen kann; etwas anordnen (befehlen)
- 59) voreilig, unüberlegt
- 60) sich in Wohlgefallen auflösen: sich so auflösen, daß nur Wohlgefallen bleibt: sich erledigen; aufhören, ein Problem zu sein

fänger Radiosignale sendet. Die Entschlüsselung dieses Phänomens gilt als charakteristisch für angebliche Spukerscheinungen. Wie kommt es?

Dazu noch einmal ein Sprung von Freiburg nach

5 Berlin: Am Britzer Damm<sup>61</sup> steht ein alter Mittelwellensender<sup>43</sup>. Der Ingenieur Christian Rade ist seit Jahrzehnten mit diesem Phänomen vertraut. Er führt uns in die technische Halle unter dem Sendemast, und dann sind die Stimmen wieder da: ganz

10 ohne Verstärker, ganz ohne Lautsprecher, einfach über Metall: „Wir hören einen Gleichrichter<sup>62</sup>-Effekt, und wir haben sehr viele Übergänge: Kupfer zu Aluminium, Aluminium zu Messing, Stahl und so weiter.“

15 Das heißt: Diese Übergänge funktionieren, wie man sich einen Transistor vorstellen muß? - „Genau - wie eine Diode. Es bilden sich Sperrschichten, und die können die Energie, die vom Sender dort durchgeht, (die können das) gleichrichten, so daß

20 dann die Modulation, wie man das nennt, also der Programminhalt des Senders, im Raum hörbar wird.“<sup>63</sup>

Diese Reportage von Ulrich Gineiger können Sie abermals hören unter <[www.]dradio.de>. Die Zeit:

25 7.58 Uhr - zwei Minuten vor acht.

- 61) eine Straße im Neuköllner Ortsteil Britz
- 62) In einem Gleichrichter wird Wechselstrom in Gleichstrom umgewandelt.
- 63) Dieser Sender war so stark, daß man in Britz beim Telefonieren das Programm vom Deutschlandradio mit|hören konnte. (Angela Maasberg)

Sie hören den Deutschlandfunk mit den „Informationen am Morgen“. [Es ist] 7.50 Uhr. In zehn Minuten wird es 8 Uhr.

5 Die deutsche Schriftstellerin **Herta Müller** wird heute Vormittag mit dem **Literaturnobelpreis** geehrt. Den Preis erhält sie vor allem für ihren jüngsten Roman „Atemschaukel“. Darin beschreibt sie das Leben eines Mannes aus der deutschen Minderheit<sup>64</sup> in Rumänien<sup>65</sup>, der nach dem Krieg von dort in ein Arbeitslager der damaligen Sowjetunion verschleppt<sup>66</sup> wurde. Daß Herta Müller sich dieses Themas<sup>67</sup> angenommen hat, legt ihre Biographie nah, denn sie lebte bis 1987 als Rumänien-Deutsche<sup>68</sup> in Westrumänien, bevor sie nach Deutschland aussiedelte<sup>69</sup>. [...] Für den Deutschlandfunk hat sich Thomas Wagner auf die Spuren Herta Müllers begeben:

20 „Wie heißt unser Dorf, in dem sich unser Kindergarten befindet?“, fragt die junge Erzieherin

64) In Rumänien gibt es 18 nationale Minderheiten.

65) Vgl. Nr. 256, S. 17 - 21; 304, S. 49 - 54; 312, S. 46 - 50; 318, S. 38 - 41; 329, S. 52 - 55!

66) jemanden verschleppen: ihn gegen seinen Willen mit Gewalt wegbringen, a, a

67) sich eines Themas annehmen (i), a, o: sich damit beschäftigen, etwas darüber schreiben

68) Deutsche wurden im 13. Jahrhundert vom ungarischen König als Siedler ins Land geholt. (Vgl. Nr. 256, S. 17 - 21; Nr. 312, S. 46 - 50!)

69) aus-siedeln: ein Dorf, eine Gegend oder ein Land dauerhaft verlassen (Vgl. Anm. 33!)

auf rumänisch. Die kleine Sabrina kennt die Antwort: „Nitzkydorf<sup>70</sup>.“ Und dann natürlich die Bemerkung der Kindergärtnerin: ...

Täglich reden die Erzieherinnen über Herta Müller, die hier auch mal den Kindergarten besucht hat - vor über vier Jahrzehnten, denn Herta Müller wurde in dem kleinen westrumänischen Örtchen Nitzkydorf am 17. August 1953 geboren. Viel scheint sich dort seitdem nicht verändert zu haben: Staubige Wege, nur die Durchgangsstraße<sup>71</sup> [ist] asphaltiert. Durch etliche<sup>72</sup> Häuser ziehen sich tiefe Risse. Freilaufende Hühner und Gänse watscheln<sup>73</sup> auf den Dorfstraßen auf und ab. Nun, mit dem Nobelpreis für Herta Müller, schaut die Welt auch ein klein wenig auf Nitzkydorf, ihren Geburtsort:

20 „[...] Das Dorf, es war ja so ein vergessene[s] Dorf hier in den letzten Jahre[n]. Und wir hoffen, daß jetzt etwas sich verändert - auch sozial und ökonomisch. Wir wünschen uns halt, daß (es) hier gebaut wird, [es] etwas [mehr] Arbeitsplätze [gibt] und so. Vielleicht ändert sich etwas. Vielleicht kommen auch Inves(ti)toren.“

25 Anneliese Ivan arbeitet als Erzieherin im Kindergarten von Nitzkydorf<sup>70</sup>. Sie ist eine von neun

70) rumänisch: Nitchidorf, 50 km südöstlich von Temeswar (rum.: Timișoara) in Westrumänien

71) Eine Fernverkehrsstraße geht durch das Dorf.

72) manche, mehrere, viele

73) leicht hin und her schwankend gehen

Rumänien-Deutschen<sup>68</sup>, die in dem kleinen Dorf leben. Ursprünglich waren es mal über 1000, doch die meisten davon sind nach Deutschland ausgesiedelt<sup>69</sup>. Der Uhrmacher Anton Köhl gehört ebenfalls zu denen, die geblieben sind. Herta Müller hat die Schule drei Klassen unter ihm besucht:

„Wir sind stolz, wir wenigen Nitzkydorfer, weil wir hier geblieben sind und hier leben – nicht? –, in Nitzkydorf, daß eine Tochter unseres Dorfes den Nobelpreis für Literatur erhalten [soll]<sup>74</sup>. Sie war ein lebhaftes Kind, so. Ich meine halt: Sie hat immerhin gut gelernt. Sie hat keine schlechten Noten erhalten, nicht?“

Eingehüllt in einen löchrigen, verfleckten<sup>75</sup> Mantel humpelt<sup>76</sup> Anton Köhl über die staubigen Wege von Nitzkydorf. In der Gemeinde, in der Herta Müller zur Welt kam, leben viele noch in ärmlichen Verhältnissen:

„Mir geht es nicht (so) gerade gut. Ich bekomme (eine) Sozialhilfe<sup>77</sup>, aber das ist [nicht viel]. Mit diesem (geringen) [wenigen] Geld muß ich mich halt durchbeißen<sup>78</sup>, nicht?“

Im Rathaus [von] Nitzkydorf sitzt Bürgermeister Joan Maşcovescu an einem wuchtigen<sup>79</sup> Schreib-

74) Daß sie den Nobelpreis bekommt, ist am 8. Oktober bekanntgegeben worden.

75) mit vielen Flecken: schmutzig

76) humpeln: ungleichmäßig gehen, hinken

77) Geld vom Staat als Hilfe in sozialen Notlagen

78) sich mit etwas durch|beißen, i, i: damit aus|kommen, indem man auf vieles verzichtet

tisch. Hinter ihm hängt über die ganze Wand hinweg die rumänische Nationalfahne: Rot-Gelb-Blau. Auf dem Schreibtisch liegt ein Buch:

„Also, das ist die rumänische Übersetzung ‚Ist es oder ist es nicht, Joan‘, und da steht: ‚Für Herrn Bürgermeister Maşcovescu. Eines schönen Tages werde ich nach Nitzkydorf zu Besuch kommen. Herta Müller, 18. 11.<sup>74</sup> 2009, Berlin‘“, übersetzt ein Besucher die rumänische Widmung Herta Müllers ins Deutsche. Bürgermeister Joan Maşcovescu selbst kann kein Deutsch, hat die rumänische Übersetzung allerdings gelesen:

„Das ist eine Literatur, die für mich – na, sagen wir mal – ziemlich schwer verständlich ist. Ich habe es zweimal gelesen, und beim zweiten Mal hat es mir dann besser gefallen.“

Ein feierlicher Moment Stunden später im „Leul de Aur“ – zu deutsch im „Goldenen Löwen“ –, ein Wirtshaus in der nächstgelegenen Großstadt Temeswar<sup>70</sup>. Bürgermeister Joan Maşcovescu hat sich dort mit Ernst Wichner verabredet. Der heute in Berlin lebende Schriftsteller stammt wie Herta Müller aus Westrumänien und gilt als enger Freund der preisgekrönten Autorin. Im Vorfeld<sup>80</sup> der Preisverleihung ist er nach Temeswar gereist. In dem Felsgewölbe<sup>81</sup> des Restaurants zeigt sich Ernst Wichner

79) wuchtig: sehr groß und schwer

80) im Vorfeld: vor (Die Nobelpreise wurden am 10. 12. 2009 überreicht.)

überrascht über das Anliegen des Nitzkydorfer Bürgermeisters:

„Ja, der hat mir eine Chronik des Banats<sup>82</sup> gegeben, die ich Herta Müller mitnehmen soll, und  
5 wollte offenbar, daß ich den Wunsch an Herta Müller weitervermittele, daß sie ganz gerne ihr die Ehrenbürgerschaft antragen<sup>83</sup> wollen.“

Das allerdings, vermutet Ernst Wichner, wird Herta Müller ablehnen. Genauso, wie sie es bereits  
10 abgelehnt hat, daß die Schule in Nitzkydorf ihren Namen tragen darf:

„Nun, ja, weil sie in Nitzkydorf gelebt hat und weil sie ihre Grundscheidung für ihr Leben aus Nitzkydorf bezogen hat und aus den Verhältnis-  
15 sen, die dort herrschten in den '50er und '60er Jahren, und froh ist, daß sie diesem Nest<sup>84</sup> entkommen ist.“

Ernst Wichner spricht damit an, was in diesen Tagen in Westrumänien gerne totgeschwiegen wird,  
20 daß nämlich Herta Müller ein gespaltenes Verhältnis zu ihren deutschstämmigen Landsleuten vor Ort hat. Zum einen waren da die Erlebnisse im „Literaturkreis“, dem in den '80er Jahren engagierte junge deutschschreibende Autoren aus Westrumänien

- 81) Der Raum hat eine niedrige Decke aus Rundbögen und wirkt wie ein Keller.
- 82) Der Banat, eine Gegend im Nordwesten Rumäniens, gehörte bis Ende des I. Weltkriegs zu Ungarn<sup>68</sup>.
- 83) jemandem etwas an|tragen (ä), u, a: es ihm an|bieten, o, o; vor|schlagen (ä), u, a
- 84) abwertend: das kleinbürgerliche Dorf

angehörten. Deren Mitglieder wurden allerdings von der berüchtigten<sup>85</sup> Geheimpolizei Securitate bespitzelt<sup>86</sup>, einzelne sogar übelst drangsaliert<sup>87</sup>. Zum anderen waren es aber die in Rumänien lebenden  
5 Deutschen selbst, die seinerzeit<sup>88</sup> kein Verständnis für die Texte Herta Müllers zeigten:

„Ihre Landsleute haben sich gegen diese Texte gewehrt. Die Securitate hat das argwöhnisch<sup>89</sup> beobachtet, und man kann ja jetzt<sup>90</sup> in den Akten der  
10 Securitate nachlesen, daß die sehr genau beobachtet haben: „Die Minderheit<sup>91</sup> wendet sich ab von Herta Müller; also liefert auch die Minderheit sie uns aus: Wir können mit ihr anstellen<sup>92</sup>, was wir wollen.“ [...]

15 Redaktionskonferenz in den Räumen der deutschsprachigen Banater<sup>82</sup> Zeitung in Temeswar. Kulturredakteur Balthasar Waitz bespricht mit seiner Kollegin die Themen der folgenden Ausgabe. Balthasar Waitz stammt ebenfalls wie Herta Müller aus  
20 Nitzkydorf<sup>70</sup>, gehörte ebenfalls wie Herta Müller dem „Literaturkreis“ an und weiß ganz genau, warum

- 85) bekannt, gefürchtet, schrecklich
- 86) jemanden bespitzeln: ihn beobachten, überwachen, aus|spionieren
- 87) jemanden drangsaliieren: ihn quälen, peinigen
- 88) seinerzeit: damals
- 89) der Argwohn: das Mißtrauen
- 90) Seit März 2001 bekommen auch ehemalige rumänische Bürger die sie betreffenden Geheimdienstakten zu lesen, aber vieles bleibt weiterhin verschlossen.
- 91) hier: die Rumänen mit deutschen Vorfahren
- 92) machen

Herta Müller bis heute bei vielen ihrer Landsleute nicht so sonderlich beliebt ist. Sie hat ihnen nämlich den Spiegel<sup>93</sup> vorgehalten, [...] z. B. in ihrer Erzählung „Das schwäbische<sup>94</sup> Bad“.

5 „Sie ist nach Hause gefahren, also nach Nitzkydorf, ins Heimatdorf. Ihre eigenen Landsleute haben sie beschimpft wegen diesem ‚Schwäbischen Bad‘. Da hat sie das Baden der schwäbischen Familie wortwörtlich<sup>95</sup> beschrieben, wie das an einem  
10 Samstagabend zustande kommt: Also zuerst [badet] der Vater, dann die Mutter, dann sind sie alle reihum in die Wanne, die Badewanne, gestiegen, ja, ins gleiche Wasser. Das war dann schon ein Tabu. Sie hat ja all diese Tabus der banat-schwäbi-  
15 schen<sup>94</sup> Dorfgesellschaft dann literarisch verarbeitet und auf ihre Art selbstverständlich kritisch und ironisch beleuchtet<sup>96</sup>, und das hat einer solchen Gesellschaft nicht gepaßt<sup>97</sup>, das war klar.“

20 Auf den Spuren der (Literano...) Literatur-Nobelpreisträgerin Herta Müller war für den Deutschlandfunk Thomas Wagner.

93) jemandem den Spiegel vor|halten (ä), ie, a: ihn über seine Fehler auf|klären

94) Viele der Deutschen<sup>68</sup> im Banat<sup>82</sup> kamen aus Südwestdeutschland: aus Schwaben.

95) ganz genau bis in alle Einzelheiten

96) hier: betrachten, dar|stellen

97) Was einem nicht paßt, das lehnt man ab, und das versucht man zu verhindern.

Deutschlandfunk: Informationen am Morgen - mit Christoph Heinemann: Guten Morgen! [...] Erste Woche des Weltklimagipfels in Kopenhagen. [...] Und wir bleiben beim Gipfel, sogar im wörtlichen Sinne<sup>98</sup>. Heute ist nämlich der internationale **Tag der Berge**. [...] Damit soll auf die Probleme der Bergregionen aufmerksam gemacht werden. Mit denen bestens vertraut ist der Bergsteiger **Reinhold Messner**<sup>99</sup>, mit dem wir vor dieser Sendung gesprochen haben. [...] Herr Messner, richten wir den Blick auf die Lage in Europa! [...]

„In den Alpen leben 16 000 000 Menschen. Die müssen in [der] Zukunft mehr oder weniger vom Tourismus leben, und da sind sie gut beraten, wenn man die Berglandwirtschaft<sup>100</sup> am Leben hält, denn der Bergbauer ist der beste Landschaftsschützer, den wir haben. Der Staat und das Land<sup>101</sup> können das nicht schaffen. Und oberhalb einer bestimmten  
15 Höhe sollten wir mit jeder Form der Infrastruktur aufhören. Das heißt, dort, wo der Mensch früher nicht hinging, um Holz oder Heu zu holen, oder

98) der Gipfel, -: die Spitze eines Berges

99) geboren 1944 in Brixen in Südtirol (Norditalien), als Politiker der Südtiroler Grünen von 1999 bis 2004 Abgeordneter im EU-Parlament

100) Vgl. Bayern: Nr. 327 (II '08), S. 31 - 41 und Anmerkung 7!

101) Tirol ist eins der neun österreichischen Bundesländer; in Deutschland gibt es 16 Bundesländer.

auch um Gäste unterzubringen, also im Kar<sup>102</sup>, in den Gletschern, in den Felsen, auf den hohen Bergen so in den Alpen oberhalb von 2 400 Metern -, dort sollte er aufhören, überhaupt einzugreifen, und die Natur so belassen, wie sie immer war, [...] auf daß<sup>103</sup> die Touristen auch zu uns kommen, um sozusagen das Wirtschaften in den Alpen weiter möglich zu halten. [...]

Der Bauer in den Alpen ist der beste Landschaftspfleger. [...] Ich selber betreibe drei Bauernhöfe genau nach diesem Modell. Das heißt, ich produziere auf meinen Bauernhöfen nach dem Modell der Selbstversorgung<sup>104</sup>. Wir produzieren alles, was man zum Leben braucht. Wir veredeln<sup>105</sup> diese Produkte auf dem Bauernhof, und wir verkaufen diese Produkte auf dem Bauernhof. [...] Und wir haben die Garantie, daß der Bauer auf dem Hof bleiben kann - ich habe die Höfe verpachtet, weil ich ja selber etwas anderes zu tun habe - und damit die Landschaft pflegt. [...]

Allein in Südtirol<sup>106</sup>, wo ich groß geworden<sup>99</sup>

102) das Kar, -e: die durch Gletscher entstandene Mulde an Gebirgshängen; das Kar: der Teil des Gebirges, auf dem Gletscher waren

103) Mit „auf daß“ leitet man einen Wunsch ein, so ähnlich, wie „damit“ zeigt, daß das Folgende das Ziel ist.

104) Vgl. Nr. 327 (V '08), S. 1 - 5: Selbstversorger mit Ziegen und Hühnern!

105) veredeln: bearbeiten, damit es wertvoller wird, z. B. aus Milch Butter oder Käse machen

106) Vgl. Nr. 291, S. 1 - 22; Nr. 301, S. 40 - 47, Nr. 302, S. 28 - 41; Nr. 319, S. 27 - 51!

bin, haben wir zum Glück die Landwirtschaft in den Bergen gerettet, aber bei uns gibt es ebenso viele touristische Betriebe wie Bauernhöfe. Man könnte die einzelnen Bauernhöfe jeweils mit einem touristischen Betrieb verzahnen<sup>107</sup>: Der Bauer produziert für den Gasthof, der Gast auf dem Gasthof ißt die Eier von diesem Bauernhof, ißt die Butter oder den Käse von diesem Bauernhof, und der Hotelier kann einmal in der Woche seine Gäste zu diesem Bauernhof bringen und [ihnen] zeigen, wie das bei uns funktioniert<sup>107</sup>. [...]"

Herr Messner, die Berge sind seit langem auch ein Thema fürs Kino. Viele denken an Louis Trenkers<sup>108</sup> Klassiker „Der Berg ruft“<sup>109</sup>: der Wettläufer zum Gipfel<sup>98</sup> des Matterhorns. Anfang 2010 kommt der Film „Nanga Parbat“<sup>110</sup> in die Kinos. Sie haben mit dem Regisseur Joseph Vilsmaier<sup>111</sup> zusammengearbeitet. Es geht um Ihren Aufstieg in Pakistan 1970, bei dem Ihr Bruder ums Leben gekommen ist. Wieso haben Sie sich nach 40 Jahren oder fast 40 Jahren dieses Themas<sup>67</sup> noch einmal angenommen?

„Also, wir haben einen Bergfilm gemacht. Joseph Vilsmaier hat mit viel Feingefühl die Emotio-

107) so daß sie so zusammen|arbeiten, wie zwei Zahnräder ineinander|greifen

108) 1892 - 1990: Südtiroler Bergsteiger, Schauspieler, Filmregisseur und Schriftsteller

109) Das ist ein Film von 1938 über die Erstbesteigung des 4 438 m hohen Matterhorns.

110) Das ist ein 8 125 m hoher Berg im Himalaja.

111) ein deutscher Filmregisseur und Kameramann

nen, die verschüttgegangen<sup>112</sup> sind seit damals, auf die Leinwand gebracht, und ich glaube, das ist gelungen. Es ist auch der Versuch, herunterzukommen von diesen Klischees<sup>113</sup>: ‚Der Berg ruft‘ – die Eroberung der Berge ist sozusagen eine Heldentat. Wir sind absolut weg von diesem heldischen Alpinismus<sup>114</sup> gegangen und erzählen episch<sup>115</sup> eine Geschichte, so ähnlich oder fast genauso, wie sie passiert ist, natürlich zusammengerafft<sup>116</sup>. Die ganze Tragik dieser Erlebnisse, die ich damals auf mich nehmen mußte, ist gar nicht auf die Leinwand bringbar. Aber es ist eine stark erzählte Geschichte, und ich hoffe, daß damit der Bergfilm ... Allein schon dieser Ausdruck ist heute kaum noch gebrauchbar, weil er so in Mißkredit<sup>117</sup> geraten ist. Der Bergfilm ist damit wieder möglich geworden. Wir erzählen einfach eine Geschichte. Die Menschen sollen erkennen, daß der Berg unendlich viel größer ist als wir Menschen, und die Fehler, die im Zusammenhang Natur – Mensch, Berg – Mensch gemacht werden, macht immer nur der Mensch. Die

- 112) verschütt|gehen, i, a (s): verloren|gehen  
113) das Klischee, -s: die Vorstellung, die sich festgesetzt hat; die von anderen übernommene Formulierung, die man verwendet, ohne viel nachzudenken  
114) der Alpinismus: das als Sport betriebene Bergsteigen im Hochgebirge, z. B. in den Alpen  
115) das Epos, Epen: die Darstellung einer Aktion in geruhsamem Tempo  
116) zusammen|raffen: verkürzt dar|stellen  
117) in Mißkredit kommen: seinen guten Ruf verlieren (credere, lat.: glauben)

Natur kann keine Fehler machen.“

[Das war] der Bergsteiger und Buchautor Reinhold Messner. Noch einmal hören und lesen können Sie dieses Gespräch unter <[www.\]dradio.de](http://www.dradio.de)>. 8.26 5 Uhr wird es.





Zu S. 1 - 36: Heilbad Heiligenstadt<sup>A14</sup>: Central-Café im Jugendstil, 1919; S. 64: Hotel Eichsfelder Hof von 1739, Barock (2 Fotos: Steinberg, 12. 8. 2002)

Inhaltsverzeichnis des Beihefts  
zu Nr. 346 (Dezember 2009)

	Merkel wieder Bundeskanzlerin (28. 10.)	Seite 45/6
	Rüttgers zum Koalitionsvertrag (27. 10.)	39 - 45
5	Frau Merkel und ihre Regierung (29. 10.)	46 - 49
	Was ist vor 20 Jahren geschehen? (9. 11.)	49 - 65
	Richard von Weizsäcker* .....	49 - 55
	Joachim Gauck (Pfarrer in Rostock/DDR)	56 - 65
	Zwickau in Sachsen (18. 10. 2008) .....	18 - 37
10	Schloß Osterstein saniert und ergänzt	18 - 26
	Robert und Clara Schumann und ihr Erbe	26 - 33
	Horch, Audi, Trabi und ihre Nachfolger	33 - 37
	Tag und Nacht im tiefen Wald (26. 7. 2007)	1 - 18

\*Übungsaufgabe zu Nr. 346

- 15 Schreiben Sie bitte, was Sie hier hören, auf Blätter A 4 mit weitem Zeilenabstand, indem Sie jede 2. Zeile zum Verbessern frei lassen, schreiben Sie aufs 1. Blatt Ihren Namen, Ihre Adresse und eine Fax-Nummer, unter der Sie zu erreichen sind, und
- 20 schicken Sie das dann bitte bis Monatsende an die Redaktion: Ishiyama Shosai, Japan 171-0021 Tokio, Toshima-Ku, Nishi-Ikebukuro 5-21-6-205.

Innerhalb von zwei Wochen bekommen Sie dann als Fax Ihre Zensur von 1 - 10 Punkten (10  $\hat{=}$  sehr gut) und den Text, damit Sie selber verbessern, was Sie geschrieben haben, und sich überlegen, woher diese Fehler kommen und was Sie noch üben müssen.

- 25 Was Sie hören, ist eine Zusammenfassung eines Teils dessen, was Sie letztes Mal in „Direkt aus Europa auf deutsch“ gehört haben. Wenn Sie Schwierigkeiten haben, hören Sie sich das bitte noch einmal an und sehen Sie sich im Beiheft an, wie die Eigennamen geschrieben werden! Vokabeln schlagen Sie bitte in einem Wörterbuch nach!
- 30



## Direkt aus Europa auf deutsch

編集者 Angela Maasberg  
(Berlin)

三浦 美紀子

矢野 由美子

田畑 智子

宇田 あや子

監修 Heinz Steinberg

〔元東京外国語大学客員教授〕

発行 ドイツ・ゼミ 石山書齋

〒171-0021 東京都豊島区西池袋5-21-6-205

<http://aufd.web.infoseek.co.jp>

振替/00160-6-44434

15 ある国のニュースを聞けば、今そこで何が話題になり、人々がどんな生活意識を持って暮らしているのかがわかります。この独習教材は、毎月、ドイツ・オーストリア・スイスのラジオニュースを厳選してヨーロッパ事情を紹介します。論説や討論会、各種インタビューなどを通じて、生きたドイツ語に触れることができます。

20 音声の収録時間は約60分です。全文テキスト付なので、内容が確認できます。また、テキストの各頁下にあるドイツ語の注により、辞書に頼らずに、ドイツ語で考え、ドイツ語で理解する習慣が身につきます。繰り返し聞けば、聞き取り能力が大きく向上するとともに、ドイツ語の自然な表現を習得することが出来ます。ドイツ語検定 1、2級対策としても最適です。

音声は毎月8日、テキストは10日から毎号1年間、インターネット上で提供します。

活用法の一例： 聞き取り作文用学習教材として

- 1) まずコンピューターをテープレコーダーにつなぎ、音声をテープに入れます。そのテープを聞いた上で、興味のある項目を選んでテキストにざっと目を通します。固有名詞、知らない単語や熟語を書き出し、あらかじめ独辞典等で意味と用法を調べておきます。
- 2) そのテープを、自分の聞き取れる範囲で少しずつ聞いて、その部分を書き取ります。書いた文が意味の通じるものになっているか、前後の文内容から見て筋が通っているか、文法的な誤りがないかなどを検討します。
- 3) 2)を繰り返して、ある程度の分量になったら、テキストを見て、合っているかどうかチェックします。間違えたところは、なぜ間違えたのかを考えてみれば、次に同じような間違いをせずに済むでしょう。

### 15 聞き取り作文訓練・実力テスト

毎月、前号の内容より一部分を要約して、B面の最後に収録しています。その文章を書き取り、コピーしたものを各月末日までに石山書齋宛て、郵送してください。採点の上、模範解答をファックスにてお送り致しますので、お名前とご住所のほかに、Fax番号を必ずお書き添え下さい。166号からも受け付けます。

〔この独習教材は無料で使用できますが、製作支援のために寄付を下さる方は、1号あたり1,000円、年間12,000円〔学生半額〕を郵便振替口座 00160-6-44434 ドイツ・ゼミにお振込み下さい。〕

### 25 バックナンバーのご案内

266~277号は朝日出版社(Fax:03-3261-0532)が取り扱っております。ファックスでお気軽にお問い合わせ下さい。265号まではホームページ15番をご参照下さい。